37 Reviews im Magazin

#37 | MÄRZ 2010

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...the next generation of webzines



PLUS: AGRYPNIE • VREID • SPV • DARK FUNERAL UVM.

Die Gewinner stehen fest



iPhone-App macht's möglich: Dorian mit Magnum-Schnauzbart

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

© 2010 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

Ein weiteres Mal möchte ich mein Editorial dazu nutzen, um mich bei den unglaublich vielen Teilnehmern an unserer Verlosung bedanken. Euer Feedback hat uns sehr gefreut und ich kann mit Stolz verkünden, dass wir in etwa vier Mal so viele Teilnehmer hatten, wie bei unserer Verlosung vor einem Jahr. Die Gewinner wurden mit dem puren Zufallsprinzip ausgewählt und stehen nun fest. Wer nicht zu den glücklichen Gewinnern gehört, der soll sich bitte nicht ärgern. Unsere nächste Verlosung steht in Kürze an, vielleicht klappt es ja beim nächsten Mal. Alle Gewinner haben wir in einer brandneuen Einrichtung, dem Videotorial bekannt gegeben. Ihr findet dieses über unsere Startseite.

Gewinner sind auch Krokus. Kaum einer hätte dieser Hard-Rock-Legende noch so ein unglaublich geiles Album zugetraut - mich mit eingeschlossen. Das war für uns Grund genug, um dem Schweizer Urgestein eine Titelstory zu widmen. Sänger Marc Storace berichtet ausführlich über die Tücken des Rockstar-Daseins. Außerdem gibt es einen Einblick in die umstrukturierte Firma SPV sowie einen Plausch mit Leif Jensen, Vreid und Agrypnie. Viel Spaß dabei!

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

INHALT: METAL MIRROR #37





2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis & Das Wort zum Sonntag
4 Smalltalk mit **Leif Jensen**

6 Titelstory: **Krokus**
(Interview mit Fronter Marc Storace über den Weg durch die Rockhölle und zurück)
10 **SPV**
(Die Insolvenz der Firma als Mahnmal der sich wandelnden Musikindustrie)
13 **Vreid**
(Hváll über den Tod seines besten Freundes)
14 **Agrypnie**
(Torsten will die Weltherrschaft)

16 Killer-Album: (**Krokus**)
17 CD-Reviews im Visier
18 CD-Reviews

24 Live: **Dark Funeral**
25 Live: **Frames**
26 Coming Up Next

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Ein unerreichbarer Traum?

VON JENNY BOMBECK



Anvil: Das ist der Name einer Band, die besonders durch ihre Hartnäckigkeit für Aufmerksamkeit sorgt. In den glorreichen Achtzigern konnte die aus Kanada stammende Band als Vorreiter des Speed-Metals weltweite Erfolge einheimsen und sich einen Namen in der fluktuierenden Szene erspielen. Was zu diesem Zeitpunkt niemand wusste, war das Anvil ihre 10 Minuten des Erfolges erlebten und danach der Traum von der ganz großen Karriere plötzlich ausgeträumt war. 1982 sang jeder Fan des harten Genres die Liedzeilen des Amboss-Klassikers „Metal On Metal“ mit. Im Jahre 2008 spielen die Mannen um Sänger Lips in kleinen Schuppen vor einer Handvoll Leute. Die großen Bühne der Welt scheinen verschlossen zu sein. Aber was war mit der Band geschehen? Warum klappte der ganz große Karriere-Durchbruch nicht? Dies sind wohl Fragen, die sich die Band selber jeden Tag immer wieder aufs Neue stellt. Und weil die gesamte Promomaschinerie bei Anvil auf Granit beißt, versuchen die mittlerweile in die Jahre gekommenen Herren, ungewöhnliche Wege zu gehen, um wieder ins Gedächtnis aller Fans und Musiker zurückzukehren.

Die Band ließ sich von Kameras begleiten und bannte ihren steinigen Weg nach oben auf einen Farbfilm, der mittlerweile in diversen Kinos ausgestrahlt wird. Man sieht 50-jährige Männer, die sich fast schon verzweifelt an ihren Traum ketten und dafür auf vieles in ihrem Leben verzichten. Man arbeitet bei einer Catering-Firma, leiht sich Geld bei der Verwandtschaft, um Alben aufnehmen zu können und vernachlässigt die eigene Familie. Und das alles nur, um sich nicht eingestehen zu müssen, dass man eventuell versagt hat und der Traum unerreichbar ist. Es stellt sich die Frage, ob man sich nicht irgendwann neue Ziele stecken sollte oder ob gerade diese Verbissenheit vielleicht doch bewundernswert ist. Warum schaffen einige Bands den Durchbruch und andere nicht? Liegt es wirklich nur an der richtigen Zeit und am richtigen Ort? Wie die Band das sieht, kann man bald im Metal Mirror nachlesen.

NACHGEFRAGT

Wenn Leif Jensen nicht gerade für eine Plattenfirma arbeitet, schreit er sich als Fronter von **DEW-SCENTED** die Seele aus dem Leib. In NACHGEFRAGT enthüllt der blonde Fronter Details aus seiner Kindheit, die er in Kolumbien verbracht hat, und erinnert sich schmunzelnd an modische Fehltritte auf der Bühne.

„Unser Gitarrist stand mit einer Radlerhose auf der Bühne“

Leif Jensen hat nicht die besten Erinnerungen an seinen ersten Bühnenauftritt.

Leif, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Das ist schwer zu sagen. Ich habe da keine bestimmte Person. Im Prinzip sind es die Leute, die mich jahrelang begleitet und ihre Musik ehrlich und konsequent durchgezogen haben. Da müsste ich alle Bands nennen, die seit den Achtziger Jahren bis heute einen Einfluss auf mich hatten.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Musiker zu werden nein, aber es gab Platten, die mich dazu inspirierten Fan zu werden. Das waren die alten Slayer-Scheiben. Diese haben mein Interesse an harter und dunkler Musik geweckt.

Wie und wann bist du zum Metal gekommen?

Das war Ende der Achtziger durch den älteren Bruder eines Freundes. Ich habe zu der Zeit noch in Südamerika gewohnt. Dort gab es eine sehr undergroundige, obskure Szene, in der man kaum Veröffentlichungen erwerben konnte. Es gab nur Platten von Bands wie Metallica oder Iron Maiden. Den Rest habe ich mir durch Tape-Trading besorgt. So bin ich quasi direkt an den klassischen Heavy-Metal-Bands vorbeigerutscht und gleich in die härtere Schiene geschlittert.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Ich arbeite seit über zehn Jahren bei einer Plattenfirma.

Was hälst du von Religion?

Gar nichts. Ich habe mich damit im Kindesalter in einer jesuitisch geprägten Schule beschäftigt, aber es bedeutet mir nichts. Es ist ein sehr zeitaufwendiges Hobby. Wenn jemand etwas daraus für sich schöpfen kann, dann ist das schön. Für mich ist das eine sehr komplizierte Fabelwelt, die zu viel Zeit in Anspruch nimmt.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich habe gute Erinnerungen daran. Ich war in einem sonnigen Umfeld in den Tropen, genauer gesagt in Kolumbien und hatte sehr viele Freunde, die meinen Musikgeschmack teilten. Ich war in einem Tischtennis-Verein und bin in meinen frühen Jahren sehr gern in die Schule gegangen. Mit dem zunehmenden Alter hat das natürlich etwas abgenommen. Aber ich war generell ein interessierter Schüler.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich war jetzt zweimal in Ägypten, nur um mich zu entspannen. Aber ich bin auch gerne in Osteuropa, wie zum Beispiel Ungarn, Rumänien oder Tschechien. Ich bin ein großer Fan von Städtereisen.

Was sind deine Alltime Top 5 Alben?

1. Trouble - Manic Frustration
2. At The Gates - Slaughter Of The Soul
3. Cynic - Focus
4. Acid Bath - Pagan Terrorism Tactics
5. Tori Amos - From The Choirgirl Hotel

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Da gibt es verschiedene. Ein Film, den ich gerade wieder entdeckt habe ist „Westworld“, aus dem ich die Inspiration für einen Text unserer neuen Platte gezogen habe. Ansonsten ist mein Lieblingsfilm „Reflecting Skin“ aufgrund seiner düsteren, sterilen Atmosphäre. Auch die alten „Planet der Affen“-Filme haben es mir angetan, aber bloß nicht der neue Schund.

Gibt es etwas, dass dich am Musikerdasein nervt?

Mich nervt nichts wirklich. Aber der ständige Druck und dass man nie zur Ruhe kommt, da man an jeder Ecke etwas verbessern und weiterentwickeln möchte, das kann etwas anstrengend werden. Aber das gehört ja auch dazu und formt und fördert das Musikerdasein. Natürlich ist der chronische Geldmangel auch ein Problem, aber ich bin nie davon ausgegangen mit einer Band

LEIF JENSEN (DEW-SCENTED)

reich zu werden.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Irgendwann hat mich mal jemand mit dem Spruch begrüßt: „Ich habe in einem Magazin gelesen, dass man mit dir immer und jederzeit ein Bier zusammen trinken kann“. Mich interessiert es immer noch wo dieser Satz gestanden haben soll. Eigentlich stimmt das ja nicht, denn ab und zu fahre ich auch oder interessiere mich nicht für Alkohol.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Ich erinnere mich an eine Tour mit Prong in den Neunzigern, die mir auch vom Support her sehr zugesagt hat.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Kein bestimmtes. Wir haben bestimmte gute Touren gemacht, aber es gab kein bestimmtes Erlebnis.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Keine gute. Wir waren sehr nervös und waren im Prinzip nicht wirklich bereit für die Bühne. Wir hätten wohl noch ein bisschen mehr Zeit im Proberaum verbringen sollen. Wir wollten einfach eine Live-Band sein. Ich weiß noch, dass ich über unseren Gitarristen lachen musste, weil er mit einer Radlerhose auf der Bühne stand. Zum Glück kam das nie wieder vor.

Was hälst du von Tätowierungen?

Ich halte gar nichts davon. Ich habe keine und werde wohl auch keine haben. Momentan ist es ja Mode, sich zu tätowieren, weil es schön aussieht. Viele meiner Kumpel sind Tätowierer, deshalb freue ich mich für sie, dass sie damit Geld verdienen können.

Wodurch wird eine Frau für dich attraktiv?

Aus einer Mischung von ganz vielen Elementen. Es müssen verschiedene Komponenten zusammenkommen, über die man nicht wirklich nachdenkt. Ich denke, dass Ausstrahlung etwas ganz wichtiges ist. Attraktivität sollte man entdecken können.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Ich hoffe, immer noch auf Tour. Ich denke gar nicht so langfristig.

www.dew-scented.de




KROKUS

EIN STÜCK NATUR

Die Rückkehr der Rock-Dinosaurier: **KROKUS** sind wieder da. Das Urgestein des Hard Rocks scheut sich auch nach über 35 Jahren nicht, den Kampf mit der heutigen Musikbranche aufzunehmen. „Hoodoo“ ist das sechzehnte Album, das die Band veröffentlicht. Sänger und Sprachrohr Marc Storace berichtet über die Hoch- und Tiefphasen einer Band, die mal da, mal weg, aber nie endgültig verschwunden war.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Sony

Das Telefon von Marc Storace steht heute keine Sekunde lang still. Ein schlechteren Termin hätte man sich eigentlich aussuchen können, doch der Sänger, der in einem kleinen Dorf in der Schweiz lebt, lacht nur fröhlich, wenn im Hintergrund abermals das Telefon klingelt. Der Grund: Der heutige Tag (das Interview wurde am 19. Februar geführt) ist der dreißigste Todestag von AC/DC-Originalsänger Bon Scott. Was das mit Marc Storace zu tun hat? Ihm wurde kurz nach Bons Abeben der vakante Posten des AC/DC-Fronters angeboten. Ein Arbeitsangebot, das er ablehnte. Das hält die schreibende Zunft jedoch nicht davon ab, ihn bei ihren Kommentaren zum traurigen Jubiläum zu berücksichtigen.

Letztlich braucht es vier Anläufe, bis Marc endlich Zeit findet. Dreimal funken andere Journalisten dazwischen und dann steht da noch der Zahnarzttermin der Kinder an. Das Leben eines Rockstars ist voller Alltagshürden. Erst am Abend, fünf Stunden nach dem ursprünglich angesetzten Termin, findet Marc eine halbe Stunde Zeit, um dem METAL MIRROR einen Einblick in das neue Album der größten Rockband der Schweiz zu geben.

Marc, ich sehe schon. Du hast heute alle Hände voll zu tun. Interessant, dass deine Meinung zu Bon Scotts Todestag so unglaublich gefragt zu sein scheint. Was wollen die Leute von dir wissen?

Ich verstehe diesen Hype auch nicht so ganz. Eigentlich fragen die alle nochmal nach, wegen dieser Sache, die nun schon fast dreißig Jahre zurückliegt. Dabei ist das doch längst Geschichte.

Du sprichst davon, dass man dir damals den Sängerposten bei AC/DC angeboten hat. Ich muss die Gelegenheit einfach beim Schopfe packen, auch wenn ich damit quasi zum Trittbrettfahrer mutiere, aber was geschah damals?

Haha, da wir ja gleich noch über unser neues Album sprechen werden, werde ich dir die Frage gerne beantworten. Wir befanden uns damals auf großer Tourvorbereitung. Wir hatten eine Lichtanlage inklusive Techniker aus England einfliegen lassen und gingen die verschiedenen Einstellungen durch. Bon Scott war gerade verstorben. Während einer Pause kam jemand zu mir, dem ich geschworen habe, dass ich seinen Namen bis an mein Lebensende niemandem verraten werde, und unterbreitete mir das Angebot, dass ich sofort bei AC/DC als neuer Sänger einsteigen könnte.

Warum hast du abgelehnt?

Ich fragte mich selbst, warum ich dort einsteigen sollte. Es gab für mich nicht einen einzigen wirklich guten Grund. Krokus waren zu dem Zeitpunkt einer der aufstrebendsten Sterne in der Geschichte des Rocks. Wir feierten große Erfolge, ich liebte diese Band und die Mitglieder. Unsere Songs waren super, ich hatte eine großartige Tour vor mir liegen. Für mich hätte es einfach keinen Sinn gemacht, alles hinzuschmeißen, was ich mit den Jungs mühsam aufgebaut hatte, nur um bei AC/DC einzusteigen.

Hast du diese Entscheidung jemals bereut? Immerhin waren die darauf folgenden Jahres bei Krokus recht turbulent, teilweise hattet ihr euch sogar aufgelöst, ein Schicksal, dass dir doch womöglich bei AC/DC erspart geblieben wäre oder?

Natürlich habe ich da oft drüber nachgedacht. Was wäre wenn? Solche Gedanken kamen mir oft, wenn Krokus eine Tiefphase hatten. Aber auf diese Art und Weise zu denken, macht keinen Sinn. Solche Gedanken sind Quatsch. Wer kann mir garantieren, dass dann alles genau so gelaufen wäre, wie es mit AC/DC gelaufen ist? Hätte ich jemals meine heutige Frau kennengelernt? Hätte ich dann heute zwei wundervolle Kinder? Eine einzige kleine Entscheidung ändert das ganze Leben. Und ich bin sehr zufrieden mit meinem Leben und wie es sich entwickelt hat.

Weißt du, warum die Wahl bei der AC/DC-Sängerfrage auf dich fiel?

Wenn ich dem Rest der Menschheit glauben soll, so gibt es wohl eine gewisse Ähnlichkeit zwischen meiner Stimme und der von Bon Scott. Heute haben mich bereits viele Leute gefragt, ob ich damals bewusst Bons Stimme kopiert habe. Das ist eine Frage, die mich immer ärgert. Ich habe bereits vor meiner Zeit bei Krokus auf diese Weise gesungen. Außerdem ist mein stimmliches Spektrum breiter als das von Bon. AC/DC haben einfach als Band ein anderes Spektrum, die haben beispielsweise nie klassische Balladen geschrieben, so etwas haben wir gemacht. Zudem muss ich gestehen, dass ich damals, als mir der Posten angeboten wurde, gar kein großer Fan von AC/DC war. Ich hörte mir damals eigentlich nur Led Zeppelin und Deep Purple an. Zum AC/DC-Fan wurde ich erst Jahre später.

Und letztlich hat sich ja für dich und Krokus auch alles sehr positiv gewandelt. Der Beweis ist „Hoodoo“, euer sechzehntes Album, das euch abermals die Spitze der Schweizer Rock-Szene sichern wird. Wie ist euer Stand in eurem Heimatland derzeit?

Wir sind mit unserem Stand hier sehr zufrieden. Als wir 2008 unser Comeback-Konzert gaben, konnten wir das Berner Fußballstadion ausverkaufen. Wir spielten vor 10.000 Leuten, so etwas ist natürlich der totale Wahnsinn und verpasst einem eine irre Gänsehaut. Wir haben uns trotz unserer Pause sofort wieder etabliert und brauchen heute nicht vor AC/DC eröffnen, um große Hallen und Stadien auszuverkaufen. Das ist ein gutes Gefühl. Natürlich sind wir aber auch zunehmend an unseren Nachbarländern interessiert. Wir werden dieses Jahr beim Bang Your Head auftreten, als Co-Headliner. Headliner sind Twisted Sister. Auch eine lustige Wendung der Ereignisse: Als wir damals durch die USA tourten, haben die für uns eröffnet, aber im Gegensatz zu uns, sind die stets am Ball geblieben (geschichtlich nicht ganz richtig, Twisted Sister hatten sich für über zehn Jahre aufgelöst - dg). So etwas zahlt sich aus, aber wir werden unseren Weg

zurück an die Spitze spielen, da bin ich mir sicher.

Du sprichst schon an, dass ihr nicht immer am Ball geblieben seid. In der Tat ist es beachtlich, wieviele Mitglieder ihr bereits verschlissen habt. Wie stabil sind Krokus im Jahre 2010?

Unglaublich stabil. Erst kürzlich gaben wir ein Interview für ein Familienmagazin hier in der Schweiz, die ein Special über Krokus bringen wollen. Und während wir da saßen und uns über die Band und die Geschichte unterhielten, bekam ich dieses Gefühl, dass ich merkte: Mit dieser Band läuft es rund. Der Spirit stimmt. Wir haben eine anhaltende Harmonie in die Band gebracht und mit jeder neuen Live-Show, jedem neuen Erfolg wird der imaginäre Wall, den wir gebildet haben, um Intrigen und anderen Hässlichkeiten keinen Platz zu lassen, noch stärker. Es ist ein großartiges Gefühl, noch stärker als jemals zuvor zu sein.

Krokus haben rund 13 Millionen Alben verkauft, ihr habt Platinstatus, kannst du da als Sänger und Aushängeschild überhaupt noch vor die Tür gehen, ohne dass die Leute dich ansprechen?

Nun, solche Situationen gibt es natürlich fast immer, wenn ich in die Stadt fahre. Eben habe ich meine Kinder zum Zahnarzt gebracht und war danach in einer Apotheke und wurde da erst wieder angesprochen. Aber ich bin da ganz ehrlich: ich genieße das. Ich kann die Leute nicht verstehen, die dann anfangen, den Großkotz raushängen zu lassen oder wegrennen. Das sind Fans, die mir ein gutes Gefühl geben. In dem kleinen Dorf, in dem ich wohne, ist dieser Effekt natürlich abgenutzt. Hier werde ich weitgehend in Ruhe gelassen und meine Privatsphäre respektiert.

Aber du bist nicht nur ein Rockstar, sondern auch ein fürsorglicher Vater, der seine Kinder zum Zahnarzt bringt, wie man merkt. Ist das die andere Seite des Marc Storace?

Ja, scheinbar. Ich bin sehr stolz auf meine Kinder. Wir, also die Band, sind durch die Hölle gegangen, das kann man durchaus so sagen. Wir haben alles mitgenommen, was das Rockstar-Dasein zu bieten hat. Jede Menge Drogen, Frauen, die einem zu Füßen lagen, Alkohol, das volle Programm. Sex, Drugs und Rock'n'Roll eben. Ich bin froh, dass ich das durchgestanden habe und irgendwann den Absprung fand und eine Familie gründete. Ich danke Gott, dass er mich mit einer wunderschönen, starken Schweizerin zusammenbrachte, mit der ich jetzt seit zwanzig Jahre verheiratet bin und die mit mir eine Familie gründete. Letztlich war das Time-Out für Krokus gar nicht so unpassend, denn dadurch hatte ich Zeit, meine Kinder aufwachsen zu sehen. In den frühen Jahren war ich das halbe Jahr nur auf Tour. Ich hätte sehr viel verpasst, wenn ich durch die Welt gereist, aber nicht als Vater für die beiden da gewesen wäre. Und genau so passend kommt jetzt unser Comeback. Meine Kinder sind jetzt 14 und 16, da wollen die nicht durchgehend Mama und Papa um sich herum haben. Also kann ich jetzt auch unbeschwert auf Tour gehen.

Wenn ihr heute auf Tour geht, aber den Rockstar-Tourklischees abgeschworen habt, wie sieht es dann auf Tour aus? Wird da nach und vor dem Auftritt Tee und Kaffee statt Whiskey getrunken?

Haha, ja. Wenn man jung ist, geht so etwas ja alles problemlos. Ich war früher ein richtiges Stehaufmännchen. Aber diese Jahre sind vorbei. Ich bin heute älter und weiser und versuche auf mich und meine Gesundheit zu achten. Mir geht es auf Tour nur noch um die Musik, nicht um das Leben drumherum. Mit einem Kater



oder total betrunken spielt es sich nicht so gut, wie wenn man topfit ist. Ich stecke meine ganze Energie lieber in die Show, die wir Abend für Abend bieten. Die Fans haben immerhin bezahlt, um uns zu sehen, also will ich ihnen was zurückgeben.

Du vermisst diesen alten Lebensstil gar nicht?

Versteh mich nicht falsch: Ich trinke heute noch gerne eine Flasche Rotwein, zusammen mit meiner Frau, während wir uns einen guten Film anschauen, aber das reicht mir heute. Die jungen Musiker träumen alle von diesem Rockstar-Lebensstil, aber so toll ist das gar nicht. Wenn man sechs Monate am Stück unterwegs ist, ist man oft sehr einsam. Mir ging es oft so. Natürlich trifft man viele neue Leute, geht in neue Restaurants, besucht neue Hotels, aber das füllt einen auf Dauer nicht aus. Die einzige Familie, die du zu der Zeit hast, ist die Crew und deine Band. Natürlich hat man mit denen viel Spaß, aber man bekommt nicht die ganze Liebe, die man braucht. Also jetzt so von Frau zu Mann. Und auch die zahlreichen Groupies geben einem nicht das Gefühl, das man braucht. Zum Glück sind wir aus diesem Teufelskreis heil herausgekommen.



„Für mich sind diese Musikstile wie ein Riesenrad: Mal ganz oben, mal ganz unten, aber nie ganz verschwunden."

Marc Storace ist sich sicher, dass auch der Blues bald wieder ganz groß zurückkommt.

Musikalisch geht es hingegen noch sehr wild zu. Unter anderem covert ihr Steppenwolfs „Born To Be Wild". Wieso ausgerechnet diesen Song?

Wir haben uns sehr früh dafür entschieden, ein Cover mit auf die Platte zu packen und uns schwirrten viele Songs im Kopf herum. Als wir „Born To Be Wild" ausprobierten, hat es sofort Klick gemacht. Wir hatten den zuvor schon live gespielt, unter anderem bei unserer Reunion-Show, und da kam er bereits fantastisch an. Diesen Song kennt einfach die ganze Welt. Er ist eine Hymne. Jeder Rocker kennt die Melodie und den Text, das sitzt alles. Ein Song wie dieser wird nur einmal alle vierzig Jahre geschrieben. Ich habe keine Ahnung, ob der Song zuvor schon oft gecovert wurde, aber wir wollten den unbedingt auf einem unserer Alben haben. Und ich finde, dass uns das gut gelungen ist, da unsere Version mehr Power hat als das Original. Ich habe die Gesangsmelodie ein bisschen angepasst, bin dabei aber nicht so radikal vorgegangen, wie damals bei „American Woman".

Was hat es mit dem Albentitel „Hoodoo" auf sich, der ja nicht nur vom Wort her an Voodoo erinnert.

Ja, auch Hoodoo hat mit Magie zu tun und ist eine eigene Form magischer Rituale, die ihren Ursprung bei den Afroamerikanern und Indianern hat. Wir wollten gerne einen magischen Titel haben, da wir finden, dass es an Magie grenzt, dass wir heute wieder zusammengefunden haben und unsere alten Streitigkeiten beilegen konnten. So wie wir das Kriegsbeil begraben haben, daran dürfte sich der Rest der Welt gerne ein Beispiel nehmen, dann würde es sehr viel mehr Frieden geben. Außerdem werden als Hoodoos noch Steinsäulen in Australien bezeichnet, was ich auch als eine schöne Metapher empfand. Voodoo kennt lustigerweise jeder, Hoodoo kaum jemand. Man könnte ihn als die evangelische Variante von Voodoo bezeichnen. Wir selbst hingen eine Weile in New Orleans rum und haben uns dort etwas mit dem Thema beschäftigt. Wir haben mit diesem ganzen Ritual-Kram aber nichts zu tun, aber uns hat diese übernatürliche Mystik des Wortes gereizt.

Was ich faszinierend finde, ist dass Bands wie Krokus oder AC/DC auch heute noch unzählige Platten verkaufen und große Konzerte spielen. Da kommen Leute zu den Konzerten, die vom Alter her die Enkel der Musiker sein könnten. Worin siehst du es begründet, dass diese Musik scheinbar nicht totzukriegen ist?

Diese Musik ist eben der Kern von allem. Wir sind quasi das Mutterschiff. Wir befassen uns nicht mit Mode, Make-Up und diesem oberflächlichen Kram. Unsere Musik widmet sich menschlichen Problemen. Die Musik ist einfach ehrlich, so etwas kann man nicht totkriegen. Ich als großer Blues-Fan glaube auch, dass der Blues irgendwann einmal ganz groß zurückkommen wird. Für mich sind diese Musikstile wie ein Riesenrad: Mal ganz oben auf, mal ganz unten, aber nie endgültig verschwunden. Genau so wie es mit Krokus ist. Wir sind ein Stück Natur, so etwas vergeht nicht einfach.

www.krokusonline.com



PLEITEN, PECH UND POWER METAL

Der Wandel der Musikindustrie ist in aller Munde. Die dunklen Wolken scheinen sich zunehmend über dieser Branche zusammenzuziehen, doch Lösungsvorschläge, die wirklich etwas taugen würden, gibt es nur wenige. Allzu einseitig scheint es zu sein, das Internet für alles verantwortlich zu machen. Neue Geschäftsmodelle müssen her, doch alle bisher beschrittenen Pfade führten ins Nichts. Dass auch die Heavy-Metal-Industrie diesen Wandel spürt, obwohl sie sich nach wie vor auf eine loyale Käuferschaft verlassen kann, dafür ist die Firma **SPV** ein Musterbeispiel. Die Plattenfirma mit Sitz in Hannover meldete im vergangenen Jahr Insolvenz an. Seit Januar stehen wieder neue Veröffentlichungen an. METAL MIRROR hat der Firma und ihrem neuen Chef Frank Uhle einen Besuch abgestattet.

Text & Fotos: Dorian Gorr

(Hinweis: Dieser Artikel wurde ursprünglich für das IJK-Musikmagazin „Saitensprung“ geschrieben)

Es ist ein beinahe schon trostloses Bild: Ein weißer Banner flackert leicht im kühlen Morgenwind. „Zu vermieten / verkaufen“ steht dort in schwarzen Lettern. Der Banner hängt an der aus hellen Backsteinen erbauten Hauswand, dicht unter einem der vielen grünen Fensterrahmen des flachen Gebäudes. An das Geländer der Treppe, die am Ende der mit Schnee bedeckten Einfahrt in das Gebäude hineinführt, steht eine Schneeschaufel, die offensichtlich schon eine Weile nicht mehr zum Einsatz gekommen ist. Man mag es kaum glauben, doch in diesen Mauern wurde Musikgeschichte geschrieben. Vor der Einfahrt prangt in großen, roten Buchstaben der Name der Firma: SPV. Neben der Klingel starrt einen verheißungsvoll ein silberner Monsterkopf mit gigantischen Stoßzähnen, Nasenpiercing und Stachelhaube von einem Aufkleber an. Der Kopf ist das Markenzeichen der Heavy-Metal-Band Motörhead, eine von vielen Bands, die bei SPV unter Vertrag steht.

Im Vorzimmer des Gebäudes erhält man schon eher den Eindruck, dass man sich hier im Inneren eines zentralen Organs der unabhängigen Musikindustrie befindet. Die Wände schillern und glänzen. Gold- und Platinauszeichnungen begrüßen Besucher der Firma SPV. Dieter Nuhr lächelt von einem eingerahmten DVD-Cover hinab, Helloween, die Power-Metal-Legende aus Hamburg, vereint gleich drei glänzende Scheiben in einem Bilderrahmen und die Ruhrpott-Metal-Band Sodom wirkt mit ihrem Soldaten auf dem Cover umso bedrohlicher, wenn im Nebenrahmen ein relaxter Xavier Naidoo auf den Besucher blickt.

Doch es herrscht Aufbruchstimmung. In dem Konferenzraum

stehen Umzugskartons, leere Getränkekisten und alte Aktenordner nebeneinander. SPV ist im Wandel. Und das schon seit Mai des vergangenen Jahres. Es war der 27.05.2009, als SPV-Pressesprecher Olly Hahn eine Pressemitteilung verschickte, in der die Hiobsbotschaft verkündet wurde: SPV meldete Insolvenz an und wurde damit zu einem exemplarischen Beispiel der sich wandelnden Musikindustrie.

Der neue Chef

Ungewissheit war wohl das vorherrschende Gefühl, das für alle SPV-Mitarbeiter das Jahr 2009 bestimmte, denn die Zukunft der Firma war trotz des guten Willens von Insolvenzverwalter Manuel Sack keinesfalls zu jedem Zeitpunkt gesichert. Mittlerweile hat sich die Firma – so scheint es zumindest – wieder gefangen. Von Umstrukturierungsprozessen war die Rede und dass Sony den ewigen Independent-Kollegen SPV aufgekauft hätte – Gerüchte, die sich bei einem Besuch in der SPV-Zentrale teils als wahr, teils als falsch herausstellen. Das eine Umstrukturierung stattgefunden hat, darauf weist jedoch schon die Tatsache hin, dass es nicht SPV-Gründer Manfred Schütz ist, der im Büro des Chefs sitzt, sondern Frank Uhle. Mit gefüllter Kaffeetasse bewaffnet, Augenringen, die auf die ein oder andere Überstunde hinweisen und im zerknautschten, grauen Pulli sitzt der 46-Jährige hinter dem Schreibtisch des ersten Büros eines langen Korridors und wirkt gleichermaßen gelassen wie nervös. Er ist das Fleisch gewordene Symbol des Wandels bei SPV. Ein in Wirtschaftseinheiten denkender Mensch, der davon spricht, ein „Produkt einzukaufen“, wenn es um die Verpflichtung einer neuen Band geht. Der von Umstrukturierungsprozessen, Outsourcing und Gewinnmargen redet und damit vermutlich genau der Mann ist, den SPV in der aktuellen Verfassung benötigt, um sich weitgehend selbständig aus der Krise zu befördern, in die sich die Firma innerhalb der vergangenen fünf Jahre manövriert hat. Und seine Beförderung zum Chef von SPV ist nicht die einzige personelle Änderung bei einer Firma, die in ihren Glanztagen rund 125 Mitarbeiter beschäftigte. Heute arbeiten keine zwanzig Mitarbeiter in den Büroräumen am Rande Hannovers.

„Natürlich mussten wir im Rahmen der Umstrukturierung und des Wiederaufbaus massiv Stellen abbauen“, gesteht Uhle. „Dabei haben wir versucht, dass möglichst keine kompletten Abteilungen wegbrechen, sondern an jeder Stelle etwas eingespart wird.“ Komplett unter das Messer fielen die Abteilungen Außendienst, das Lager und die Vertriebsabteilung, von wo aus man früher nicht nur eigene Veröffentlichungen vertrieb, sondern diese Leistung auch anderen Labels anbot. „Wir müssen diese Herausforderung, SPV wieder aufzubauen, mit den wenigen Leuten stemmen, die wir uns noch leisten können“, stellt Uhle weiterhin fest.

Derzeit ließe sich die Arbeit mit dem stark reduzierten Team problemlos bewältigen, denn immerhin habe man im Moment kaum Veröffentlichungen, sondern kümmere sich ausschließlich um den Wiederaufbau und um Aufklärungsarbeit. „Bei den Künstlern, die bei uns unter Vertrag stehen, herrschte natürlich eine große Unsicherheit – vor allem bei den ausländischen Bands. Das Insolvenzrecht ist in jedem Land etwas anders geregelt, weswegen viele Musiker nicht wussten, ob ihre Verträge nach wie vor gültig sind oder nicht. Hier mussten wir natürlich viel vermitteln und den Bands klar machen, dass es für sie natürlich Sinn macht, bei SPV zu bleiben, dass unsere Zahlungen nach wir vor pünktlich eintreffen und wir alles korrekt abwickeln werden.“

Eine dauerhafte Rufschädigung soll damit auch bei Kunden vermieden worden sein. „Für Fans von Rock und Metal ist SPV nach wie vor eine Institution. Und unsere Geschäftskunden können sich ebenfalls nicht leisten, SPV einfach zu vernachlässigen, denn dafür haben wir einen zu starken Katalog“, ist sich Uhle sicher. Und Recht hat er: Die Bands, die bei der Firma unter Vertrag stehen oder standen, lesen sich wie das Einmaleins der Heavy-Metal-Geschichte. Motörhead, Alice Cooper und Whitesnake fanden hier ebenso ihre Labelheimat wie diverse Szene-Tipps namens Kreator, Sodom und Helloween. Die Brillanz, der Ruf und die vermeintliche Größe all jener Namen sind es, die für einen umso größeren Schockeffekt sorgten, als die Insolvenz bekannt gegeben wurde. Von einer Firma, die solche Bands unter Vertrag hat, hatten es Szenekenner scheinbar am wenigsten erwartet.

Sündenbock Internet?

Für Gegner neuer Medien goss die Meldung Wasser auf die Mühlen. Allzu schnell war der gemeinsame Sündenbock gefunden: das Internet. Doch Frank Uhle beschwichtigt diese Mutmaßungen. „SPV ist von Downloads nie übermäßig betroffen gewesen. Illegale Downloads schädigen eher die Major-Labels, wie EMI und Warner, die ja derzeit auch ins Stolpern kommen. Natürlich lässt sich der Rückgang bei den CD-Verkäufen nicht wegdiskutieren, aber in unserem Fall ist er nicht der Auslöser, da wir hier von einem Rückschritt von nur zwei oder drei Prozent pro Jahr sprechen.“ Die Gründe sieht Uhle woanders. „Als sich die Branche zu wandeln begann, hätte man rechtzeitig eingreifen müssen. Wenn wir vor zwei oder drei Jahren betriebswirtschaftlich etwas geändert hätten, hätte der Super-GAU vermutlich verhindert werden können. Schon früher hätten wir uns personell an die Begebenheiten des Marktes anpassen müssen. SPV ist immer mit voller Kraft weitergefahren, wie zu den goldenen Zeiten der Branche. Manch ein Produkt hätten wir nicht einkaufen sollen, weil der Einkauf da so teuer war, dass wir das Geld durch Verkäufe nicht wieder hereinholen konnten“, startet der heutige SPV-Chef eine Auflistung der Gründe, die letztlich zur Krise führten und verweist damit fast unfreiwillig auf den ehemaligen Geschäftsführer Manfred Schütz. Der 59-jährige Gründer von SPV ist mittlerweile kein Teil der von ihm aufgebauten Firma mehr, sondern hat in Hannover eine neue Firma namens MIG gegründet, die er gemeinsam mit einigen ehemaligen SPV-Mitarbeitern betreibt. Zum Insolvenzverfahren von SPV möchte sich Schütz nicht öffentlich äußern. Auf Nachfrage beteuert er lediglich, dass es ihn als Gründer natürlich schmerzen würde, sich von der von ihm aufgebauten Firma lösen zu müssen.

Welche konkreten Entscheidungen der Geschäftsführung es waren, die zur Krise führten, welche Produkte, respektive Bands, sich im Einkauf nicht rentiert hätten, dazu äußert sich auch Uhle nicht. Es wirkt jedoch beinahe schon paradox, dass rund 85 Prozent aller verpflichteten Bands nach wie vor bei SPV unter Vertrag stehen. Offensichtlich haben Uhle und der Insolvenzverwalter Manuel Sack mit ihrer Aufklärungsarbeit viel erreicht, sodass Anfang Januar schon wieder die ersten Alben veröffentlicht werden konnten. Eine der Bands, die durchweg hinter SPV stand, sind Freedom Call. Die Power-Metal-Band aus Süddeutschland gehört zu den ersten Bands, die nun unter der neuen Herrschaftsägide von Frank Uhle ein neues Album veröffentlichen konnten.

„Die Nachricht, dass das eigene Label scheinbar vor dem Aus steht, hat uns natürlich hart getroffen“, erinnert sich Sänger und Gitarrist Chris Bay. „Wir haben das Glück, dass wir als Band ein eigenes Tonstudio besitzen, also muss nicht jeder Tag Studioarbeit sofort bezahlt werden. Natürlich kostet auch das eigene Studio Geld, aber man hat so immerhin die Möglichkeit, im Vorfeld,



„Als sich die Branche zu wandeln begann, hätte man rechtzeitig eingreifen müssen. Der Super-Gau hätte verhindert werden können"

Frank Uhle, neuer Chef bei SPV.

also ohne die Finanzierung der Plattenfirma, eine entsprechende Produktion zu verwirklichen." Sich bei einem anderen Label zu verpflichten, das stand für Chris Bay und seine Bandkollegen zu keinem Zeitpunkt wirklich zur Option. „Wir haben durch das finanzielle Desaster von SPV rund zehn Monate verstreichen lassen, ehe nun das neue Album erscheinen konnte und da liegt es nahe, dass man sich anderweitig umschaut. Ich bin auch nach einer Weile echt ungeduldig geworden, denn so eine Stagnation nagt an der Motivation und Energie, die man sich als Musiker unbedingt erhalten muss. Aber bis zum Schluss habe ich meinem Bauchgefühl vertraut. Mein Bauch sagte mir, dass ich das durchstehen muss. Wir haben zehn Jahre super mit der Firma zusammengearbeitet, nach so langer Zeit habe ich einen emotionalen Bezug zu SPV. Das hat uns wohl daran gehindert, uns bei einer anderen Plattenfirma zu verpflichten."

Freedom Call sind nicht das einzige Beispiel für eine Reihe von Künstlern, die SPV die Treue hielten. Doch es gibt auch andere Beispiele, wie Gamma Ray, deren neues Album „To The Metal" Ende Januar bei Edel, einem der größten, unabhängigen Musikunternehmen Europas, erschienen ist.

„Der Vertrag mit Gamma Ray war ausgelaufen und musste neu verhandelt werden. Und im Zuge dieser Verhandlungen haben Mitbewerber Summen geboten, die wir nicht bieten wollten. In der Vergangenheit hätten wir mit Sicherheit auf Teufel komm raus versucht, mitzuhalten, aber diese Zeiten sind jetzt vorbei. Wenn ein anderes Unternehmen meint, mit den Einkaufssummen rentabel mit der Band arbeiten zu können, dann ist es für mich vollkommen okay, dass sie sich gegen eine weitere Zusammenarbeit mit SPV entschieden haben", versichert Uhle.

Dass sich Gamma Ray mit der Insolvenzsituation ihres Arbeitgebers nicht so ganz wohl fühlten und diese Tatsache ein zusätzlicher Beweggrund war, sich einem anderen Unternehmen zu verpflichten, ließ Gamma-Ray-Chef Kai Hansen in einem Interview mit dem RockHard-Magazin unmissverständlich durchblicken. „Die SPV-Insolvenz hat uns etwas den Wind aus den Segeln genommen. Wir hatten ja schon im Mai mit der neuen Scheibe angefangen, mussten dann aber erst einmal abwarten, bei welcher Plattenfirma wir letztendlich landen würden. SPV hätte eine neue Option ziehen können, aber dann wäre auch ein neuer Vorschuss für uns fällig gewesen. Wir verhandelten ein paar Monate lang, aber letztendlich wurde diese Option nicht ausgesprochen, so dass wir wieder frei waren. Gott sei Dank. Ich will mit diesem ganzen Insolvenz-Kram auch nichts mehr zu tun haben."

Für SPV ist der Verlust von Gamma Ray mit Sicherheit nicht begrüßenswert, vor allem da die Band als eines der internationalen Aushängeschilder der deutschen Heavy-Metal-Landschaft gilt, allerdings bleibt für Uhle und sein neu strukturiertes Team keine Zeit, um über diesen Verlust nachzudenken. Zwischen 40 und 50 Veröffentlichungen sind für das Jahr 2010 geplant, darunter vor allem auch Alben neuer, aufstrebender und regional verankerter Bands. „Wir suchen den Schulterschluss mit lokalen Veranstaltern und Musikern. Wir wollen auch zunehmend Newcomer unter Vertrag nehmen und damit mit der klassischen A&R-Strategie, nur etablierte Acts zu verpflichten, brechen. Bei diesen Acts ist Vermarktung und Einkauf sehr teuer. Wir wollen zukünftig besser mit dem vorhandenen Geld arbeiten. Dazu gehört dann weniger, dass man Videos für 50.000 Euro dreht, sondern eng an der Zielgruppe arbeitet. Wir werden Investments so strukturieren, dass sich keine Verpflichtungen für uns oder den Künstler durch große finanzielle Vorschüsse ergeben", erklärt Uhle.

Damit bricht der 46-Jährige, der seit 2005 bei SPV arbeitet, mit den bisherigen Gepflogenheiten seiner Firma. Kein Zweifel: Uhle hat ein Geschäftsmodell, er hat einen Plan. Er scheint in diesem Moment der richtige Kapitän für das Schlachtschiff zu sein, das unabhängig und frei seine Bahnen durch die Ozeane der Musikindustrie zog und seit einem Jahr zu sinken droht. Ob das Bild von SPV als Fels in der Brandung, als Antithese zu den Major-Labels bestehen bleibt, das steht auf einem anderen Blatt, denn mittlerweile streckt Major-Konkurrent Sony seine Finger aus und versucht, SPV unter die Fittiche zu nehmen – zum Teil mit Erfolg. Schon jetzt wird ein Großteil des SPV-Repertoires als Folge des Insolvenzverfahrens über Sony vertrieben. Was für die Hannoveraner auf der einen Seite eine enorme Hilfe ist und das derzeitige Überleben der Firma und einige Arbeitsplätze sichert, hat auch eine Schattenseite: Die auf Langfristigkeit angelegte Kooperation ermöglicht Sony Music einen späteren Erwerb von SPV. Noch steht die Firma also lange nicht wieder auf eigenen Beinen, sondern läuft nach wie vor Gefahr, als Mahnmal zu enden: Der Rebell, der sich selbst in die Krise stürzte und trotz Gegenwehr geschluckt wird.

VALFARS ERBE

Sechs Jahre ist es her, dass Windir-Sänger Valfar ums Leben kam. Die restlichen Mitglieder der Band formten **VREID** und lernten mit ihrem Verlust zu leben. Nun spielt die Band erstmals Windir-Songs live.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Indie Recordings

Hváll, vor wenigen Tagen erreichte mich eine coole News. Vreid werden für ein paar Shows Windir-Songs mit in ihr Set aufnehmen. Stand die Idee schon länger im Raum?

Ja, wir haben da schon länger drüber nachgedacht. Diese Songs haben unglaublich viel Charakter, es ist uns natürlich ein besonderes Anliegen, diese Werke in Ehren zu halten. Außerdem haben wir mit Windir nur in Norwegen und wenige Shows in den USA gespielt, aber noch nie im restlichen Europa, obwohl es dort viele Windir-Fans gibt. Das wollen wir nun nachholen. Ich kenne den Veranstalter des Ragnarök-Festivals ganz gut, weswegen wir dort ein paar Windir-Songs spielen wollen. Außerdem wird es noch eine solche Show in den Niederlanden und eine in der Schweiz geben, mehr ist aber nicht geplant.

Welche Songs werden das sein? Wird es ein ganzes Windir-Set geben?

Nein, es wird eine Vreid-Show sein, an die ein paar Windir-Songs angeschlossen werden. Welche Songs das sein werden, möchte ich nicht verraten. Das würde die Spannung rausnehmen. Es sind teilweise Songs, die wir mit Vegard, dem Sänger, noch nie gespielt haben.

Vegard ist Valfars Bruder. Macht ihn das alleine zu einem guten Sänger?

Er ist vielleicht nicht der technisch perfekteste Sänger, den es gibt, aber wir haben bereits die letzte Windir-Show mit ihm zusammen gespielt. Er hat ein unglaubliches Gefühl für die Kraft dieser Songs. Ihm ist es sehr wichtig, seinen Bruder so zu ehren.

Sich jetzt wieder mit Valfars Tod und Windir zu befassen, reißt das nicht alte Wunden bei euch auf?

Nein, es ist eher eine Freude, diese Songs wieder zu spielen. Valfar und Windir begleiten mich ohnehin jeden Tag. Das ist mein Alltag. Es gibt keinen Tag, an dem ich nicht an Valfar und seine Musik denke. Ich lebe jeden Tag mit der Trauer.

Wie eng standet ihr euch?

(schluckt etwas betroffen - dg) Ich bin mit ihm aufgewachsen. (lange Schweigepause - dg). Seitdem ich denken kann, war er mein engster Freund. Ich, er und Vegard liegen altersmäßig sehr dicht aneinander und hingen miteinander rum, seitdem ich denken kann. Es gab niemand, der mir näher stand. Sein Tod war ein unfassbarer Schock für mich. Die wenigsten Leute müssen lernen, mit dem Gefühl zu leben, dass sie den besten Freund verloren haben. Ich musste diese Hürde bewältigen.

Wird es ein seltsames Gefühl sein, diese Songs ohne deinen besten Freund live zu spielen?

Das Feeling wird garantiert anders sein. Wir haben diese Songs ja auch schon lange nicht mehr gespielt. Schon die Proben waren ein eigenartiges Gefühl, aber auch ein sehr gutes, weil ich weiß, dass wir Valfars Werke in Ehren halten.

www.vreid.no



AGRYPNIE

AUF ZUR WELTHERRSCHAFT

Nachdem **AGRYPNIE**s neues Album „16(485)“ in Ausgabe #35 zum Killer-Album gewählt wurde, war es an der Zeit, dem Frontmann und Bandgründer Torsten ein paar Fragen zu stellen. Der Sänger von Agrypnie befindet sich momentan „Down Under“, nahm sich aber trotzdem die Zeit, uns Rede und Antwort zu stehen.

Interview: Carolin Teubert | Foto: Supreme Chaos Records

Hey Torsten, was machst du denn in Sydney ?
Ich habe einen regulären Job hier und bin daher für längere Zeit in Sydney. Ansonsten schau ich mir halt viel die Stadt an und zur Zeit übe ich mich auch im Surfen. Ich wollte einfach mal weg aus Deutschland, mir hat es dort nicht mehr gefallen.

Heißt das, du bleibst für immer dort?
Nein, leider nicht. Ich komme Ende August zurück. Ich verlasse Sydney dabei mit einem lachendem und einem weinenden Auge. Mir gefällt es hier sehr gut und die Landschaft ist schön, jedoch ist meine Band und Familie in Deutschland und das fehlt mir hier.

Und wie sieht es mit Agrypnie-Fans in Australien aus?
Also ich habe hier noch nie einen mit einem Agrypnie-Shirt herumlaufen sehen. Das würde mich aber auch stark wundern. Auf unserer Myspace-Seite gibt es jedoch zwei oder drei Leute aus Melbourne, mit denen wir befreundet sind.

Gut, dann kommen wir mal zum neuen Album. Es ist ja der Nachfolger von „Exit“. Was mir aufgefallen ist, dass die Abstände der Veröffentlichungen immer kürzer geworden sind? Gibt es dafür einen speziellen Grund oder habt ihr gerade eure kreative Hochphase?
Gute Frage... Ich kann es dir aber nicht genau sagen, ich bin ziemlich vergesslich, was die Produktionsphasen angeht. Ich schreibe 90 Prozent der Songs Nachts und muss dann am nächsten Morgen manchmal erstmal nachschauen, was ich da eigentlich geschrieben habe. Ich glaube aber beim jetzigen Album war ich stringenter und hab mir selbst weniger Pausen gegönnt. Daher kam wohl anscheinend viel zusammen.

Was bedeutet „16(485)“ eigentlich?
Ich finde, es ist der beste Titel, den ich je für ein Album gefunden habe. Doch ich möchte ihn nicht erklären. Jeder kann das selber interpretieren. Für mich ist diese Zahl sehr persönlich. Ich habe sehr lange nach einem Titel gesucht und plötzlich hatte ich die Zahl vor meinem Bildschirm und dann habe ich ihn genommen. Der Titel wirkt war ziemlich banal und würde ich ihn erklären, würden ihn viele auch so finden, jedoch hat er für mich eine sehr große Bedeutung.

Findest du, dass es zu „Exit“ Unterschiede gibt oder ist es einfach Agrypnie mit einer neuen CD?
Ich finde das Album bösartiger und persönlicher. Diesmal sind fast alle Songs von mir. Es ist eine logische Weiterentwicklung der Band.

Auf „16(485)“ gibt es einen Gastauftritt vom Geist-Bassisten Alboin. Wie kam das zu Stande und wie verlief die Zusammenarbeit?
Die Zusammenarbeit lief saugut. Ich hatte mit Alboin schon länger Kontakt und irgendwann fragte ich ihn, ob er Bock hätte, einen Text fürs neue Album zu verfassen. Ich persönlich mag Geist und so hat das ganz gut funktioniert. Dass er dann auch singt, hat sich durch Zufall ergeben. Wir waren gerade dabei, die Aufnahmen zu machen und ich hatte mal wieder - das wird langsam zur Tradition - eine Halsentzündung. Dann haben wir telefoniert und er sagte, dass er auch mal gerne die Vocals übernehmen würde. Da ich durch meine Erkältung noch nicht alle Lead Vocals eingesungen hatte, hat sich das dann so ergeben.

Wenn du jetzt auf die letzten sechs Jahre Agrypnie zurückblickst, war da alles so wie du es dir erhofft hattest?
Sind das wirklich schon sechs Jahre? Wie die Zeit vergeht... Ich finde die Entwicklung gut. Wir hätten durchaus mehr Konzerte haben können, eine Tour wäre sicher auch mal schön, aber man muss halt abwägen, wegen des Jobs. Da kann man nicht immer so viel Zeit in die Band investieren, wie man eigentlich gerne möchte.

Wenn man Agrypnie in den Medien verfolgt, so findet man Reviews und hin und wieder Interviews, jedoch wirkt die Band eher unauffällig. Keine Skandale oder Ähnliches. Haltet ihr euch bewusst zurück?

Ja, in der Tat, Nocte Obducta war ja schon ziemlich ruhig. Ich finde dieses Rockstar-Getue affig. Ich will mit meiner Musik die Menschen überzeugen und nicht durch irgendwelche auferlegten Images. An der Bühnenshow könnte man sicher noch was machen, aber so etwas sollte durchdacht sein. So finde ich zum Beispiel das Bühnenimage von Behemoth gelungen. Für Agrypnie ist mir aber noch nichts genaues eingefallen.

Wenn du schon Nocte Obducta ansprichst. Als ich dein Statement zur Auflösung gelesen habe, habe ich schon gemerkt, dass dir das sehr nahe ging. Wie stehst du jetzt dazu? Ist es ein abgeschlossenes Kapitel, was aber immer ein Teil von dir sein wird oder würdest du mit Nocte Obducta wieder Musik machen wollen?

Also bei mir könnte jederzeit das Telefon klingeln und ich würde sofort zusagen. Für mich war Nocte Obducta sehr wichtig. Natürlich hatte der Tod der Band den Vorteil, dass ich mehr Zeit für Agrypnie hatte. Jedoch wäre ich bei einer Reunion sofort dabei.

Bei Agrypnie sucht ihr noch nach Musikern. Die Stelle am Bass und am Keyboard ist noch nicht besetzt. Hat sich da etwas ergeben?

Wir haben zwei Bassisten, bei denen sich vielleicht etwas ergeben könnte. Das wird sich herausstellen. Für die Stelle am Keyboard hat sich noch keiner gemeldet. Ich mache mir da aber im Moment nicht so einen Stress, da man sich dafür Zeit nehmen sollte.

Im Moment kann man auf eurer Website ja keine Konzertdaten finden, zumal ihr das Wolfszeit-Festival abgesagt habt. Sind trotzdem noch welche in Planung?

Also im Oktober spielen wir in Stuttgart und vielleicht werden weitere drei oder vier Konzerte gegen Ende des Jahres folgen.

Und mit wem würdet ihr gern mal zusammenspielen?

Da gibt es tausende Bands. In Planung sind Auftritte mit Collapse 7, da ich mit ihrem Gitarristen befreundet bin. Das wäre richtig klasse, wenn das klappen würde

Wenn du Agrypnie 2010 hörst, was verbindest du damit?

Diese Jahr wird leider nicht mehr viel passieren, da ich erst gegen Ende des Jahre nach Deutschland zurückkehre und da auch erstmal wieder Fuß fassen muss.

Gut, dann letzte Frage: Auf der Website hast du geschrieben, dass es dein Ziel ist, mit Agrypnie die Weltherrschaft an sich zu reißen und stinkreich zu werden. Wie würde denn die Weltherrschaft unter Agrypnie aussehen?

Oh … So etwas hat mich noch nie jemand gefragt (lacht - ct). Hm, verdammt ich sollte mir meine Statements manchmal überlegen. Also Weltherrschaft unter Agrypnie... Wir würden auf jeden Fall eine Menge Konzerte geben. Ich bin stinkreich und habe einen Haufen Groupies, was allerdings sehr zum Nachteil meiner Freundin wäre. Und sonst... ich habe da jetzt gar keine Antwort drauf, ich glaube das war einfach nur Blödsinn (lacht - ct)

www.agrypnie.de



KILLER-ALBUM

KROKUS
Hoodoo
11 Songs (42:59) / erschienen am 26.2.
(Sony)



Ich will ehrlich sein: Ich war skeptisch. Mir gehen die in jüngerer Vergangenheit zahlreich veröffentlichten, ausgelutschten, uninspirierten Alben von alten Rock-Recken eher gegen den Strich. Meist sind die darauf enthaltenen Songs absolute Austauschware, die einmal mehr bestätigen, dass die jeweilige Band ausschließlich von ihrem einstigen Ruf profitiert, mit einigen frischen Bands aber nicht mithalten kann. Mit so einem Gefühl der Vorahnung bin ich auch an das neue Album der Rock-Dinosaurier Krokus herangetreten. Was sollte man auch vom 16. Album einer Band erwarten, die nicht unbedingt dafür bekannt ist, dass sie sich regelmäßig neu erfindet oder übermäßige Experimente eingeht. Ich wurde prompt eines besseren belehrt.



Natürlich bleiben die angesprochenen Punkte, wie Experimentierfreude oder viele neue Ideen, auch beim neuesten Krokus-Album offene Kritikpunkte. Krokus haben sich einer speziellen Musikrichtung verschrieben und dieser rifforientierte Hard Rock ist nun einmal nicht dafür bekannt, sich andauernd neu zu erfinden. Aber Krokus sind mit vollem Herzen bei der Sache. Die Songs, die hier präsentiert werden, haben Biss, Seele und Charakter. Natürlich erinnert manch ein Riff an ZZ Top oder an AC/DC, aber das macht gar nichts. Krokus hüllen diese Hard-Rock-typischen Elemente in ihren eigenen Kontext und verzaubern dabei auch nach 35 Jahren noch durch eine förmlich spürbare Leidenschaft für die Musik, die sie spielen. Mal ganz abgesehen davon, dass die Band nach wie vor Hits schreiben kann. „Hoodoo Woman“ ist ein Song für die Ewigkeit. Sehr viel lässiger kann man Biker-Rock heute eigentlich nicht präsentieren. Ein weiterer Hingucker ist das Steppenwolf-Cover „Born To Be Wild“, das der Platte eine angenehme Würze gibt. Die weiteren Anspieltipps hören auf die Namen „Rock‘n‘Roll Handshake“ und „Too Hot To Handle“.

Unterm Strich bieten Krokus alles, was man sich von einen Rockalbum anno 2010 nur wünschen kann. Wer auch nur ansatzweise etwas für AC/DC, ZZ Top und Konsorten übrig hat, kommt um dieses Album nicht herum. Das ist eine Tatsache.

8 / 10 (Dorian Gorr)

AUF EINEM BLICK

KROKUS

LINE-UP Marc Storace (Vocals), Fernando von Arb (Guitar), Mark Kohler (Guitar), Chris von Rohr (Bass), Freddy Steady (Drums)
GEGRÜNDET 1975
GENRE Hard Rock
HERKUNFT Schweiz
DISKOGRAPHIE Krokus (1976), To You All (1977), Painkiller / Pay It In Metal (1978), Metal Rendez-Vous (1980), Hardwage (1981), One Vice At A Time (1982), Headhunter (1983), The Blitz (1984), Change Of Address (1986), Heart Attack (1988), Stampede (1990), To Rock Or Not To Be (1995), Round 13 (1999), Rock The Block (2003), Hellraiser (2006)
INTERNET
www.krokusonline.com

REDAKTIONSSTIMMEN



Lässige Riffs und toller Gesang vereinen sich hier zu richtig schönem, schnellen Fußstampf-Biker-Rock. Highlights sind der Titeltrack und das „Born To Be Wild“-Cover.

8 / 10 (Benjamin Gorr)



Krokus rocken mit ihrem neuen Album in alter, knackiger Hard-Rock-Manier. Ihre Songs können den Hörer mitreißen und lassen die ein oder andere Luftgitarre in den eigenen vier Wänden erklingen. Krokus melden sich imposant zurück, daran bleibt kein Zweifel.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Punk Metal



DARKTHRONE
Circle The Wagons

9 Songs (40:44) / erscheint am 9.4. (Peaceville|Edel)

Wenn es eine Band gibt, von der man wahrhaft behaupten kann, dass sie einen Scheiß darauf gibt, was irgendjemand von ihr hält, dann sind das Darkthrone. Das dynamische Duo hat sich mit den vergangenen Alben stark von ihren früheren Wurzeln, dem Neunziger-Black-Metal, entfernt und zelebriert seitdem einen wüsten Mix aus Punk, Rock'n'Roll, Speed Metal und natürlich stets latent vorhandenen Black-Metal-Einflüssen. Mittlerweile ist das zwar nicht mehr eine übermäßige Überraschung, ein Erlebnis ist ein solches Album aber immer wieder. Mit Spannung verfolgt man, zu welchen Gipfeln der kultigen Absurdität sich Fenriz und Nocturno Culto diesmal aufschwingen. Und in der Tat erklimmen die beiden neue Höhepunkte der Andersartigkeit. Vor allem Fenriz' pseudomelodischer Gesang lässt einen mehrfach die Augenbrauen hochziehen. Technisch ist sein Gesang unterirdisch und dennoch zugleich hochgradig faszinierend. Nocturnos Vocals sind solide wie eh und je, büßen nur an manch einer Stelle etwas an gefühltem Enthusiasmus ein. Was das Album etwas schwächer macht als die Vorgängerwerke, ist das nicht ganz so stark vorhandene Hitpotenzial. Der Titeltrack, „Black Mountain Totem" und „I Am The Grave Of The 80s" gehen ordentlich ab, können aber nicht mit „Hiking Metal Punks" oder „The Winds They Called The Dungeon Shaker" mithalten. Aber vielleicht fehlen den Songs dafür noch ein paar mehr Durchläufe.

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Darkthrone ziehen wieder ihr Ding durch. Nocturno und Fenriz wechseln sich mit dem Gesang ab, was für viel Abwechslung sorgt und die Produktion hat die übliche Darkthrone-Note. Die Songs wirken etwas chaotisch, haben aber doch alle ihren eigenen Reiz. Typisch Darkthrone eben.

8 / 10 (Benjamin Gorr)



Darkthrone gehen kontinuierlich ihren vor drei Alben eingeschlagenen Weg weiter. Unglücklicherweise führt genau dieser Weg zu einem ähnlichen Stillstand, den Darkthrone bereits vor knapp 10 Jahren mit „Plaguewielder" erreichten. Songs wie „I Am The Working Class" leiern gelangweilt am Hörer vorbei, lediglich der schräge Titeltrack sticht heraus.

5 / 10 (David Dankert)

Melodic Death Metal



CATAMENIA
Cavalcade

10 Songs (46:03) / erschienen am 26.2. (Massacre)

Die finnische Band Catamenia besteht aus fleißigen Mitgliedern. Spätestens alle zwei Jahre steht ein neuer Silberling bereit zum Kauf. Mit 15 Jahren auf dem Bandbuckel scheinen sich die Mannen auch nicht vor musikalischer Veränderung zu scheuen. Denn ich war ziemlich überrascht als ich auf die Information stieß, dass eigentlich der melodische Black Metal bei der Band den Ton angibt. Die neunte Veröffentlichung „Cavalcade" steht hingegen ganz im Zeichen des melodischen Death Metals, der lediglich einen Hauch Black Metal durchschimmern lässt. Diese Mischung macht die Platte zu einer generell interessanten Sache, die sogar teilweise knüppelhart werden kann. So kann der Opener „Blood Trails" durch eingängiges Riffing und den abwechselnden Scream-, Growl- und Clean-Vocals den Hörer auf seine Seite ziehen und die Neugier wecken. Wobei sich schon bereits nach zwei weiteren Songs dieser Art ein wenig die Stagnation einstellt und man sich eine neue Facette erhofft. Mit „Quantity Of Sadness" erscheint diese zum Glück auch am Musikhorizont. Die Melodien werden abgelöst und knüppelhartes Riffing übernimmt das Regime. Diese Abwechslung kommt gerade zur rechten Zeit und lässt der Langeweile erst einmal keine Überlebenschance. „Cavalcade" ist ein mehr als nur solides, melodisches Todesstahl-Album, dem es lediglich an einem richtigen Anzünder fehlt, um ein musikalisches Feuerwerk bei der Hörerschaft auszulösen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Catamenia wabern im gleichen Wust melodischer Todes-Auskopplungen wie zum Beispiel Suidakra. Mit nordischem Anklang und einer Spur Schwärze werden hier Melodien vollführt und Hymnen geschrieben. Ein solides Stück, was aber auch nicht viel mehr ist. Schönen Tag noch!

7 / 10 (Elvis Dolff)



Catamenia sind nicht übermäßig innovativ, machen ihre Sache in dem für sie abgesteckten Rahmen aus Power, Black, Viking und Melodic Death Metal allerdings recht anständig. Mit „Cavalcade" mag die Band zwar abermals die musikalische Champions League verpassen, als leicht verdauliche Scheibe geht das Album dieser Finnen aber locker durch.

7 / 10 (Dorian Gorr)

New Metal

(SIC)MONIC
Somnambulist
15 Songs (74:39) / erschienen am 22.1.
(Aural|Soulfood)

Nachdem diese Truppe aus dem US-Bundesstaat Arizona ihr Album „Somnambulist“ in Eigenregie veröffentlichte, fand das Label Aural so viel Gefallen an der breiten Stilvielfalt, die die Jungs auftischen, dass man sich entschied, dass Album auch noch offiziell auf dem eigenen Label zu veröffentlichen. Ich kann den Grund für die Begeisterung der Labelbosse begreifen: (Sic)Monic bieten einem einen wahnwitzigen Mix aus Double-Bass, modernem Metal, Heavy Rock, Melodien, Core-Gebrülle und ruhigeren Parts. Der Witz: Eigentlich sollte eine solche Palette an Einflüssen unterm Strich klingen wie ein Autounfall, tut er hier aber nicht. Stattdessen lässt sich in den teils sehr eingängigen Songstrukturen noch ein bedeutender Anstrich kommerzielles Potenzial entdecken. Für meinen Geschmack ist das Album nur etwas zu lang ausgefallen, denn 15 Songs, die einen mit unterschiedlichsten Elementen bombardieren, kriegt man kaum erfasst.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Rock

AURAS
New Generation
12 Songs (54:53) / erschienen am 19.3.
(Frontiers)

Die brasilianische Band Auras geht bei ihrem Debüt „New Generation“ rasant zu Werk, bereits die ersten Takte drücken, ohne dass man sich dagegen wehren könnte, einen Gute-Laune-Schalter und man fühlt sich zurückversetzt in die guten alten Hochzeiten von Journey und Konsorten. Auras spielen absolut mitreißenden Melodic Rock, der sich von seinen großen Vorbildern, vor allem auch stimmlich, kaum etwas vormachen lässt. Ein absoluter AOR-Hit lässt sich zwar unter den zwölf Songs noch nicht finden, hier und da kratzen die Jungs aber hörbar am Ohrwurm-Olymp. ABER: Je weiter das Album fortschreitet, desto geringer wird die anfangs versprühte Magie. Die zweite Hälfte fesselt einfach nicht mehr und die gute Laune weicht dem unaufhaltsamen Abschweifen der Gedanken. Dennoch besteht kaum Zweifel, dass die Brasilianer noch großes vollbringen können.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Metal

ANDRE MATOS
Mentalize
12 Songs (48:31) / erschienen am 29.1.
(Steamhammer|SPV)



Der Brasilianer Andre Matos, der den meisten aus der ursprünglichen Angra-Besetzung ein Begriff sein sollte, bringt heuer mit „Mentalize“ sein zweites Soloalbum auf den Markt – und dieses Scheibchen bringt eine Menge Spaß, zumindest der Power-Metal-Fraktion. Der herausragende Sänger hat zwölf Songs im Gepäck, deren ansteckende Spielfreude sich schon beim ersten Durchlauf der Scheibe mühelos auf den Hörer überträgt und ohne Umwege den eingestaubten Bewegungsapparat motiviert. Die Melodien sind mitreißend und eingängig ohne übertrieben kitschig zu wirken, daneben abwechslungsreich genug, um über die gesamte Albenlänge zu unterhalten. Auch innerhalb der Songs werden Tempo und Härte desöfteren variiert, die Saiten dürfen sich häufiger in den Vordergrund spielen. Einzig die wenigen langsameren Nummern können mich nicht ganz überzeugen, gehören jedoch bei einer solchen LP irgendwie dazu. Ich wünschte die neueren Edguy-Scheiben würden etwas mehr wie „Mentalize“ klingen.

8 / 10 (Miriam Görge)

Hard Rock, Post-Grunge

AUDREY HORNE
Audrey Horne
11 Songs (50:33) / erschienen am 26.2.
(Indie|Soulfood)



Was eigentlich recht unscheinbar und harmlos wirkt, kann oft doch mehr sein. So auch bei Audrey Horne, die Band, die hauptsächlich ein Nebenprojekt von Arve Isdal aka Ice Dale (seines Zeichens Gitarrist von Enslaved) ist. Hard Rock und Post-Grunge, der sehr von der überaus melodischen Stimme von Torkjell Rød lebt, wird hier geboten. Richtig rocken tut das aber eher nicht; keine Feuerwerke á la AC/DC oder Abstürze der Marke Nickelback – hier gibt es nachdenklichen, atmosphärischen Rock, welcher an Alice In Chains mit Vocals in Richtung Mike Patton erinnert, wohlgemerkt „in Richtung(!)“. Das Album macht zwar keine gute Laune, kann aber aufbauen, es reißt keine Häuser ein, kann aber neue Bäume säen, die dann bis in unendliche Sphären aufsteigen. Anspieltipps sind „Charon“, „Blaze Of Ashes“ oder das tragische „Sail Away“. Zu den Interessierten sollten sich diejenigen zählen, die melodischen Stimmen und tragischem Pathos etwas abgewinnen können. Kann man sich zugegebenermaßen auch nicht immer geben.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Thrash Metal

BATTALION
Underdogs
11 Songs (47:53) / erschienen am 26.2.
(Silverwolf|Intergroove)



Gut produziert, klischeetriefende Songtitel wie „Headbangers“ oder „Bullets & Death“, ein an Ed Repka erinnerndes Cover und das Aussehen ein bisschen auf Old School getrimmt, schon steht eine weitere Thrash-Platte in den Regalen der Plattenläden, ohne wirklich herauszustechen. Mit ihrem zweiten Album „Underdogs“ liefern Battalion aus der Schweiz quasi die Definition von austauschbarem Mittelmaß ab, irgendwie ist alles hörbar solide, aber nicht ein einziges Riff bleibt wirklich im Ohr hängen. Egal ob typisch thrashige Up-Tempo-Songs oder stampfende Mid-Tempo-Nummern, Battalion schaffen es leider zu keiner Zeit den Hörer an ihre Musik zu fesseln, weswegen es wohl kein Geheimnis bleiben dürfte, dass „Underdogs“ ein totaler Underdog in der Thrash-Szene bleiben wird, trotz einer durchweg soliden, jedoch charakterlosen Leistung, welche schon lange nicht mehr ausreicht, um im Metal-Sektor Fuß fassen zu können.

5 / 10 (David Dankert)

Heavy Metal

BRIAN HOWE
Circus Bar

14 Songs (51:08) / erschienen am 26.2. (Frontiers)

Brian Howe ist kein unbeschriebenes Blatt. Mit seinem Ausnahmeorgan war er unter anderem schon bei Ted Nugent angestellt. Dass seine Stimme trotz seines fortgeschrittenen Alters (so weit ist es nämlich nicht mehr bis zur 60) nicht an Kraft und Melodik eingebüßt hat, das beweist der US-Amerikaner auf seinem neuen Soloalbum. Würde man es nicht wissen, könnte man auch vermuten, dass der Sänger in seinen Zwanzigern steckt. Glücklicherweise konzentriert sich Brian nicht nur auf Herzschmerz-Geheule, sondern packt das ein oder andere Mal die kantige Riffkeule aus. Dennoch: Die Melodien stehen im Vordergrund, werden jedoch nicht so kitschig vorgetragen, dass einem schlecht wird. „Circus Bar“ macht durchweg Spaß.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

DEMONICA
Demonstrous

10 Songs (48:37) / erschienen am 26.2. (Massacre|Soulfood)



Mit Demonica haben Massacre Records im neuen Jahr eine Heavy-Thrash-Truppe am Start, die bei weitem nicht aus unbeschriebenen Blättern besteht. Unter anderem sind hier Mercyful-Fate-Urgestein Hank Sherman sowie gleich zwei aktuelle Forbidden-Mitglieder am Werk und legen nun in Form von „Demonstrous“ eine US-Dänische Kooperation vor, die jedoch leider nicht durchweg überzeugt. Klar, die Musiker, die hier am Werk sind, wissen was sie da machen und auch der Sound ist mehr als amtlich, trotzdem fallen einem gleich von Beginn an die zwei Problemzonen von Demonica auf. Zum einen vermag der durchweg unspektakuläre Sänger den Hörer nicht mitzureißen, zum anderen ist auch das Songwriting selbst zu lasch, als dass hier wirklich jemand in den Bann gezogen werden könnte. Richtig schlecht ist das Ganze natürlich nicht, der Mix aus Bay Area und Heavy Metal ist durchweg nett, allerdings erwartet man angesichts der Namen doch etwas mehr.

6 / 10 (David Dankert)

Symphonic Black Metal

CARACH ANGREN
Death Came Through A Phantom Ship

9 Songs (43:25) / erschienen am 26.2. (Maddening Media)

Sie sind ein aufstrebender Name in der melodischen Black-Metal-Szene: Carach Angren konnten mit „Lammendamm“, dem Vorgängeralbum, bei vielen Fans der symphonisch aufgeplusterten Schwarzmetallklänge punkten, so auch bei mir. „Death Came Through A Phantom Ship“ will da weitermachen und erneut merkt man dem Album an, dass sich die Jungspunde eine Menge Gedanken über ihr Konzept gemacht haben. Komischerweise zündet das Album aber nicht so sehr wie sein Vorgänger. Die Produktion ist etwas zu schwammig, die Ideen oft zu ausufernd und das Album als solches viel zu wenig griffig, was es schwer macht, die in der Tat vorhandenen guten Ideen („Departure Towards“, „The Sighting Is A Portent Of Doom“) als solche zu identifizieren. Musikalisch ist gegen Carach Angren abermals nichts einzuwenden, ich hätte mir aber mehr Geradlinigkeit gewünscht.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

CRAZY LIXX
New Religion

12 Songs (44:35) / erschienen am 19.3. (Frontiers)

Härte und Esprit, trotzdem unterstreichen die Schweden, dass es genügend Leute gibt, die die ganze Hair-Glam-Sleaze-Bewegung optisch mehr als affig finden. Gut, dass es trotzdem Bands wie die schwedischen Crazy Lixx gibt, die richtig schön in diese Kitschkerbe hauen und hörbar Spaß dabei haben. Auch auf ihrem zweiten Longplayer „New Religion“ toben sich die Jungs aus Malmö richtig schön aus und grooven sich durch die zwölf Hard-Rock-Nummern, ohne langweilig zu werden. Denn das Quartett stürmt zielsicher durch die Vorzüge des Rock-Genres und bietet dem Hörer vom Stadion-Mitgröhler über den chilligen Highway-Cruiser hin zur typisch seichten Mid-Tempo-Ballade alles was das Herz begehrt. Zwar fehlt es dem Album hier und da an ein bisschen Qualität, vor allem da die Anzahl der Genre-Veröffentlichungen steigend ist. Dennoch: Ein Herz für Kitsch!

7 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

DIARY ABOUT MY NIGHTMARES
Forbidden Anger

10 Songs (48:00) / erschienen am 29.2. (Unexploded|Twilight)

Melodic Death Metal und eine Frontfrau, klingt nach Arch Enemy? Naja, ein wenig schon, aber DAMN haben trotz gewisser Parallelen klar ihren eigenen Charme. Die Soli sind nicht ganz so verfrickelt, aber sonst haben sie technisch noch ein wenig mehr drauf, dabei bleibt das Tempo meist etwas weiter oben als bei den vermeintlichen schwedischen Vorbildern. Und was Sängerin Toni angeht, braucht sich diese nicht hinter Angela Gossow oder anderen Konkurrentinnen nicht zu verstecken. Selbst vielen Thrash-Sängern ist die Fronterin stimmlich überlegen.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Doom Metal

EXCRUCIATION
[t]horns

10 Songs (51:50) / erschienen 2009 (Non Stop Music|Twilight)

Mit „[t]horns“ legen Excruciation, die schon seit 1984 existieren, ihr drittes Full-Length-Album vor (1991 bis 2005 lag die Band auf Eis) und machen ihre Sache eigentlich recht gut. Der melancholische Doom-Death der Schweizer weiß größtenteils zu gefallen und kann auch weitegehend eine gewisse Atmosphäre erschaffen, lediglich hin und wieder verlieren sich die Songs in sich selbst und die Vocals hätten auch einen Tick besser gelingen können. Trotzdem können Fans von Bands wie My Dying Bride bei Excruciation nicht viel falsch machen, auch wenn diese natürlich nicht das Niveau von eben genannter Band erreichen können.

7 / 10 (David Dankert)

Black Metal

FREITOD
Nebel der Erinnerungen

8 Songs (47:30) / erscheint am 12.3.
(Ván)



Dafür, dass Freitod bei Ván unter Vertrag stehen, ist die Band schon beinahe ungewöhnlich konservativ was die Ausübung ihrer Spielkunst angeht. Das Zwei-Mann-Projekt aus Süddeutschland lässt irgendwelchen externen Einflüssen sehr wenig Platz. Das ist angesichts der Experimentierfreude, die viele Bands oft auch vergeblich zur Schau stellen, definitiv mal erfrischend, aber hat eine nicht allzu langanhaltende Wirkung. Frostige Gitarrenriffs, wütendes Gekeife, eingelullt in einer rumpeligen Norweger-Produktion kriegt man eben auch an vielen anderen Ecken geboten. „Abwärts“ ist der einzige Track, der zeigt, dass Freitod eine Menge mehr Charakter versprühen könnten. Nicht dass die Jungs ihre extremen Wurzeln verleugnen sollen, das Album geht schon ziemlich in Ordnung, es ist nur nicht übermäßig spektakulär.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Rock

GIANT
Promise Land

13 Songs (57:01) / erschienen am 26.2.
(Frontiers)



„Promise Land“, die neue Platte von Giant, bietet einem enorm durchschnittlichen AOR. Fast eine Stunde lang wird der Hörer mit einer typisch seifenweichen, hohen Stimme beschallt, die sich mit positiven Themen, wie Liebe und Frauen widmet und dabei an den Hörer appelliert, dass man niemals aufgeben solle. Unterstützt wird der klare Gesang durch die im Refrain zum Einsatz kommenden Chor-Passagen, locker-leichte Riffs und natürlich ein obligatorisches Keyboard, das zumindest kurzfristig Stimmung aufbauen kann. Die gelegentlichen Soli runden das solide Rundum-Bild ab. Klar, dass dabei auch die Balladen nicht fehlen dürfen („Our Love“), nur leider ist das hier alles so dermaßen vorgekaut und schon tausende Mal vorhanden, dass man Giant nicht von dem Gros der restlichen AOR-Bands unterscheiden könnte.

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Progressive Death Metal

IKUINEN KAAMOS
Fall Of Icons

5 Songs (54:12) / erschienen am 5.3.
(Maddening Media)



Der Vergleich mit Opeth ist hier unumgänglich, die Finnen haben sich für ihre „ewige Polarnacht“ wohl etwas von den wohl nicht zu übertreffenden Schweden abgeschaut. Und dennoch kann man hier wohl keine Abzüge geben, da die Finnen diesen Stil inzwischen nun auch nahe an die Perfektion herangetragen haben. Die Songs haben durchschnittlich eine Dauer von über 10 Minuten, doch keine Sekunde kommt Langeweile auf – zumindest sollte sie nicht, wenn einem die melodischen, vertrackten Prog-Songs gefallen. Ähnlich wie Opeth wird auch die eine oder andere akustische Passage oder klarer Gesang eingestreut, wobei hier im Vergleich zu den Schweden wohl ein paar kleine Abstriche zu verzeichnen sind und man hiermit auch etwas sparsamer umgegangen ist.

9 / 10 (Christoph Sperber)

Melodic Rock

RICK SPRINGFIELD
Venus In Overdrive

13 Songs (41:33) / erschienen am 26.2.
(Frontiers)

Ich danke Ihnen Herr Rick Springfield und zwar aus ganzem Herzen dafür, dass sie der Welt zeigen, dass Melodic Rock auch noch heute eingängig und trotzdem innovativ und charakterstark sein kann. „Venus In Overdrive“ ist ein Album, mit dem man getrost den eintretenden Frühling begrüßen kann. Hier gibt es das Super-Size-Menu in Sachen Gute-Laune-Songs. Reißt die Fenster auf, lasst die Sonnenstrahlen rein und lasst Songs der Marke „What‘s Victoria‘s Secret“, „God Blinked (Swing It Swister)“ oder „Saint Sahara“ aus den Boxen dröhnen. Diese Songs verdrängen jede noch so dunkle Wolke an eurem Laune-Horizont. Zwar sind die Songs alle glatt poliert, aber das stört hier überhaupt nicht. Mister Springfield hat eine musikalische Abwechslung komponiert, die bei mir mehr als nur willkommen ist. Wer keine Angst vor Mainstream hat, kann hier zugreifen.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

SHYLOCK
Rock Buster

12 Songs (47:52) / erscheint am 26.2.
(Metal Heaven|Soulfood)



Eine weitere Lektion im Seminar „Seltsame Bandnamen“: Wieso bitte nennt sich eine Band Kredithai? Ob die Jungs mit ihrem „Rock Buster“ große kommerzielle Erfolge einfahren werden, bleibt jedoch umstritten. Das fünfte Album ist wenig bissig, lockerflockig, punktet mit schönen Refrains, guten Vocals und einer netten Produktion, die dem Album die nötige Härte verleiht. Problematisch wird es jedoch beim oft zitierten Punkt Eigenständigkeit. Melodischer Hard Rock, wie ihn Shylock präsentieren, wird heutzutage am Fließband produziert und hat deswegen nur begrenzt Potenzial, übermäßige Aufmerksamkeit zu erhalten

6 / 10 (Dorian Gorr)

Black Doom Metal

SIMPLE EXISTENZ
Das Leben vor dem Tod

8 Songs (43:42) / erscheint am 11.3.
(Ván)

Der Aachener Musiker Zorn, bekannt durch seine Arbeit bei der Black-Metal-Legende Nagelfar, zieht bei seinem neuen Projekt Simple Existenz wirklich alle Register, um eine einzigartige Atmosphäre zu erschaffen. Puristischen Black Metal darf man hier definitiv nicht erwarten, dafür ist Stimmung oft eine viel zu positive. Die Stimme von Zorn wechselt zwischen cleanem Gesang und suizidalen Screams. Dies trägt ungeheuer zur Atmosphäre bei. Das Highlight der Scheibe ist der Abschluss. Die beiden letzten Songs passen gar nicht ins Schema des gesamten Albums. Scheinbar wurde Zorn da nostalgisch. Der Stil schwingt um zu Old-School-Black-Metal. „Mein Licht“ klingt nach schwarzem Rock‘n‘Roll und „Schaben“ erinnert an Shining-Kracher wie „Claws Of Perdition“. Kein Wunder, dass dieser spontane Wandel enorm viel frischen Wind hineinbringt.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Heavy Metal

SIX MAGICS
Behind The Sorrow

10 Songs (48:56) / erschienen am 15.2.
(Coroner|Twilight)

Was finden sechs Magier, wenn sie die Traurigkeit hinter sich lassen? Sie finden melodischen Metal, der mit eingängigen Refrains, druckvollem Riffing und Hintergrundchören die Hörerschaft verzaubern möchte. Dieses Vorhaben können Six Magics mit „Behind The Sorrow“ auch teilweise umsetzen. Besonders der erste Teil des magischen Silberlings klingt recht vielversprechend. „Run“, „Animal“ und der gleichnamige Titeltrack machen durch ihre catchy Refrains Laune und können ihren Zauber gelungen versprühen. Die Female Vocals sind überraschend angenehm und vermeiden glücklicherweise die Höhe der quietschenden Töne, die leicht Ohrenbluten verursachen können. Nach der Hälfte der Spielzeit verpulvern Six Magics so langsam aber sicher ihr musikalisches Repertoire. Aber zum Glück bleibt der erste Eindruck im Gedächtnis hängen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

AOR

STAGE DOLLS
Always

10 Songs (37:28) / erschienen am 26.2.
(AOR Heaven|Soulfood)

Eigentlich schade, dass es die Stage Dolls, die zu Hause in Norwegen fast schon als Chartstürmer bezeichnet werden können, trotz über 25 Jahren Bandbestehen nicht geschafft haben, außerhalb ihrer Heimat so richtig Fuß zu fassen. Mit ihrer neuen LP „Always“ beweisen sie, dass sie ein bisschen Ruhm und Ehr‘ durchaus verdient hätten. Smooth und bluesig schreitet das Trio zu Werke, statt allzu harten Riffs hört man gediegene, eingängige Melodien, die in einem den Drang wecken, chillig über die Route 66 zu cruisen. Normalerweise bin ich nicht unbedingt Fan von solch verhältnismäßig zähen Nummern, die die Flucht nicht mit aller Kraft voraus suchen, aber die Stage Dolls sorgen für das passende Feeling und selbst ich kriege den Blues! Einzig die arg kurz ausgefallene Spieldauer stößt einem hier wirklich bitter auf. Ansonsten ein absolut nettes Ding.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Death Metal

TARABAS
Das neue Land

12 Songs (75:02) / erschienen am 26.2.
(Trollzorn|Soulfood)

Tarabas haben ihren Charakter bewahrt. Schon auf dem Vorgänger schaffte es die Band Pagan-Stimmung ohne die zu oft bemühten Synthesizer, Geigen und Flöten heranzuziehen. Stattdessen lassen Tarabas melodische Riffs sprechen. Dass dabei trotzdem eine Atmosphäre herauskommt, die den meisten Odin-Jüngern kaum nachsteht, ist der wohl größte Verdienst der Band. Schade ist nur, dass sich Tarabas auf „Das neue Land“ selbst manipulieren. Das Konzept hinter dieser Band wirkt nur frisch, wenn man es auf einem überschaubaren Rahmen dargeboten bekommt. Natürlich ist es löblich, dass die Band ihren Fans auch was fürs Geld bieten will, das Album als solches leidet jedoch unter der monumental, fast komplett ausgereizten Spielzeit. Die Songs sind nicht einprägsam genug, damit man hier den Überblick bewahren kann. Ansonsten ist die Musik toll.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

THE ARGENT DAWN
A Blank Eternity

10 Songs (33:31) / erschienen am 22.2.
(Rising|PHD)

Diejenigen Kritiken, welche man über Material schreibt, das in die Kategorie „Durchschnittlich“ fällt, sind bei weitem die schwierigsten. Genau so verhält es sich auch mit dem Debüt-Album von The Argent Dawn. Das Problem ist, dass man über derlei Musik ganz einfach nicht viel zu sagen hat. Mit zwei Worten, nämlich „Death“ und „Metal“, ist „A Blank Eternity“ im Grunde schon hinreichend beschrieben. Die Growls sind anständig, die Gitarrenarbeit ist brachial, der Bass nebensächlich und das Schlagzeug liefert ein solides Fundament. So rauschen die Songs an einem vorbei und hinterlassen weder einen positiven, noch einen negativen Gesamteindruck. Lediglich ein einziges Mal bin ich beim Anhören hellhörig geworden und zwar als die zweite Hälfte von „Earth Angel“ plötzlich in ein softes, melancholisches Outro überging. Natürlich reicht so etwas aber nicht, um dauerhafte Begeisterung hervorzurufen, weshalb ich die CD nur eingeschränkt empfehlen kann.

5 / 10 (Robin Meyer)

Extreme Metal

THE RETALIATION PROCESS
Downfall

10 Songs (45:44) / erschienen am 26.2.
(Silverwolf|Intergroove)

Kluger und teils recht anspruchsvoller Metalcore mit verschiedensten Einflüssen brettert hier durch die geneigten Boxen. Melodie, aber zugleich ein pralles Feuerwerk der metallischen Hardcore-Klasse, kann man hier erlauschen. Mit „Uprising“ läutet die Band das Massaker ein und punktet direkt. Die Folgetracks folgen dem Beispiel und geben ähnlich Gas. Etwas fehl am Platze wirken manche cleanen Vocals, zudem hört man starke Einflüsse von Heaven Shall Burn und Co. Insgesamt schafft die Band aber trotzdem durch viele Momente zu überraschen, und sei es auch einfach die überraschende Einfachheit, bei der man sich vor den Kopf schlägt und merkt wie einfach es manchmal sein kann. Das Album macht Spaß, kann auch mal öfter gespielt werden, schreibt aber auch keine Geschichte. Wir hören hier eine Scheibe, die der Band in ihrem Rahmen weiterhelfen wird und durchweg Hände und Füße besitzt. Wieso das Rad neu erfinden, wenn man keinen Platten hat?

7 / 10 (Elvis Dolff)

Deathcore

THROUGH THE EYES OF THE DEAD
Skepsis

10 Songs (40:45) / erschienen am 19.2.
(Prosthetic|Soulfood)

Through The Eyes Of The Dead bringen mit „Skepsis“ ihr drittes Album für Prosthetic Records heraus. Die Scheibe wartet mit brutalem, modernen Death Metal im Stile von The Black Daliah Murder mit weniger Melodien und mehr mittelschnellen Parts auf. Der neue Schreier der Band hat ein sehr fieses Organ, das von kräftigen Growls bis zu heiserem Kreischen alles abdeckt, was moderner Death Metal braucht. Die Riffs kommen trocken und etwas dumpf aus den Boxen, was den Songs einen gewissen Charme verleiht. Technisch kann die Band locker mit den ganz Großen mithalten, was die immer wiederkehrenden Gitarrensoli zeigen und auch die Rhythmusfraktion spielt sehr variabel. Das Artwork von Paul Romano kann sich auch sehen lassen, passt es doch perfekt zu den düsteren Texten der Band. Alles in allem macht die Scheibe echt Spaß, weil sie zwar modern, aber doch tief im Death Metal verwurzelt ist.

8 / 10 (Heiko Lüker)

Melodic Rock

TREAT
Coup De Grace

14 Songs (55:34) / erschienen am 19.3. (Frontiers)

Inzwischen weiß jeder, dass alte AOR-Größen im Rudel wieder auf der Bildfläche erscheinen. Auf dieser Welle reiten auch die Schweden Treat, die 25 Jahre nach ihrem Debüt mit „Coup de Grace“ ihre neueste LP veröffentlichen. Zwar kann ich zur Vergangenheit der Männer wenig sagen, was aktuell zu hören ist, weiß jedoch absolut zu gefallen. Das Quintett beweist ein gutes Gespür für ansprechende Melodien, die ins Ohr gehen und auch an den Saiten ist man nach so vielen Jahren mit ordentlichem Feuer unterm Hintern am Werk. Überhaupt geht die ganze Scheibe gut nach vorne und wirkt in sich geschlossen, ohne eine bloße Aneinanderreihung von Songs zu sein. Das Comeback von Treat hat absolute Daseinsberechtigung.

7 / 10 (Miriam Görge)

Diverse

VARIOUS ARTISTS
Better Undead Than Alive 2

19 Songs (79:00) / erschienen am 22.1. (code666)



Ein Geburtstag gehört gefeiert, vor allem wenn es ein rundes Jubiläum ist, das man zelebrieren kann. Das Label Code666 konnte Ende 2009 zehnjähriges Bestehen feiern, was eine durchaus beachtliche Zeit ist, wenn man bedenkt, dass sich die Firma ausschließlich mit Releases aus sehr experimentellen und Avantgarde-Sparten über Wasser hält. Anlässlich dessen haben sich einige Künstler des Labels zusammengeschlossen und bringen mit „Better Undead Than Alive 2“ einen die Spielzeit ausreizenden Sampler heraus, auf dem ausschließlich unveröffentliches Material vorhanden ist - eine durchaus nette Abwechslung zu vielen Samplern, die nur bereits vorhandene Labelware zusammenschmeißen. Unter den 19 Tracks findet sich auch tatsächlich die ein oder andere Perle. Vor allem Negura Bunget sind ein absoluter Leckerbissen für alle Black-Metaller. Leider haben sich auch viele Künstler eingeschlichen, deren Zeugs einfach nicht zünden möchte, sodass man sich beim zweiten Durchlauf nur noch einzelne Stücke rauspickt.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Rock

VLAD IN TEARS
Underskin

10 Songs (36:51) / erschienen am 5.2. (Hellfest|Rough Trade)

Vlad In Tears heißt die Band und jedes Mitglied heißt mit Nachnamen Vlad. Dies und die Tatsache, dass die Italiener eher schlechten als rechten Gothic-Rock spielen, lässt mich den Tränen wirklich nahe kommen. Das sind jedoch keine Freudentränen, sondern eher welche der Verzweiflung. „Underskin“ ist ein farbloses Album, das selbst durch sogenannte atmosphärische Parts nicht mehr aufgepeppt werden kann. Dafür wirkt der Gesang einfach zu aufgesetzt und zu gespielt. Die einzelnen Songkomponenten ergeben kein stimmiges Gesamtbild. Die Songs wirken charakterlos und selbst nach mehrmaligem Hören ist nichts davon hängen geblieben. Damit die Lieder wirklich unter die Haut gehen können, fehlt es der italienischen Kapelle noch an eigener Identität und Mut zur Veränderung. Vielleicht klappt es mit dem nächsten Album besser, aber das war ein Schuss in den Ofen.

2 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Metal

VOICES OF DESTINY
From The Ashes

12 Songs (45:53) / erschienen am 26.2. (Massacre|Soulfood)

Irgendwie ist das Debüt der deutschen Gothic-Symphonic-Metaller Voices Of Destiny frustrierend. Für einen Erstling beginnen beachtlich viele der Songs absolut packend, bombastisch und mitreißend, Assoziationen wie Nightwish sind so weit nicht entfernt, und dann… sind die ersten Sekunden auch schon wieder vorbei und damit die Begeisterung dahin, wissen doch nur die wenigsten Stücke von der ersten bis zur letzten Sekunde zu überzeugen. Teilweise ist das Schuld der Vocals, funktioniert der weibliche Engelsgesang doch nur bedingt und weist sowohl in den Höhen als auch in den Tiefen einige Schwachpunkte auf. Die gegrowlten männlichen Parts sind zwar nichts neues, aber ganz gut gelungen. Das weitere Problem ist schließlich das Songwriting, da ist es mir manchmal wirklich absolut unverständlich, wie man aus so geilen Intros so wenig machen kann. Schade drum, aber andererseits hab ich auch schon sehr viel schlechtere Erstlinge aus dem Sektor gehört.

6 / 10 (Miriam Görge)

Hard Rock

WAYWARD
Headlines

13 Songs (59:04) / erschienen am 5.2. (7Hard|H'art)

Da kommt doch ein wenig Old-School-Feeling auf, wenn man diese Platte hört. Vom Sound her könnte es progressiver Rock aus den späten Achtzigern und frühen Neunzigern sein. Atmosphärisch und besonders getragen von berührenden Keyboard-Passagen ist „Headlines“ ein in sich geschlossenes Werk. Hin und wieder schimmern ein wenig die Deep-Purple-Einflüsse durch oder es erinnert die Stimme des Sängers entfernt an Ray Alder. Eine runde Sache also, die einen nicht wegbläst oder auf sonderliches Gefrickel setzt, sondern einfach zum Hören und Genießen einlädt. Definitiv etwas für ruhigere Momente.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Power Metal

WINTER'S VERGE
Tales Of Tragedy

11 Songs (53:28) / erschienen am 29.1. (Massacre|Soulfood)

Power Metal aus Zypern findet man nicht alle Tage. Winter's Verges Album namens „Tales Of Tragedy“ ist aber leider gar nicht so einzigartig. Songs der Marke „For Those Who Are Gone“ oder „Dark Entries“ sind vielschichtige und auch anspruchsvolle Power-Metal-Songs, aber ihnen fehlt das besondere Etwas. Etwas markantes, ein Markenzeichen, das Winter's Verge von anderen Bands unterscheidet. Für mich reichen die professionellen Arrangements einfach nicht aus, um mit der Platte einen ganz persönlichen Charme versprühen zu können. Aber die Tore zur weltweiten Metalszene sollten mit der Scheibe erstmals geöffnet worden sein.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

WITH CHAOS IN HER WAKE
Treason

10 Songs (41:24) / erschienen am 15.2.
(Rising|PHD)

With Chaos In Her Wake sind The Argent Dawn, über die ich in dieser Ausgabe ebenfalls ein Review verfasst habe, eigentlich sehr ähnlich. Eben ganz normaler Death Metal, der lediglich etwas melodiöser ist und hier und da ein paar Abstriche in Sachen Qualität macht. Die meiste Zeit über wirken die Titel eher uninspiriert und prügeln so vor sich hin. Was dabei manchmal sogar stören kann, ist das amateurhafte Gegrunze beziehungsweise Geschrei, welches sich häufig auf verschiedenen Spuren überlagert. So etwas kann ja ganz effektvoll sein, verliert aber definitiv seinen Reiz, wenn es einen ganzen Song lang gemacht wird. „Treason“ wird leider sehr wahrscheinlich kaum jemandem in Erinnerung bleiben.

4 / 10 (Robin Meyer)

Viking Metal

WULFGAR
Midgardian Metal

10 Songs (41:55) / erschienen am 19.3.
(Trollzorn|Soulfood)

Ich zitiere mich selber vom Bifröst-Review aus der letzten Ausgabe: „Man nehme einen Bandnamen aus der Mythologie, dazu einen Albumtitel, der am besten für ein ganzes Genre steht und dadurch überzeugt („Heidenmetal“). Bei den Songtiteln nimmt man sich einfach die Edda zur Hand und geht alle Themen durch.“ Songtitel sind hier Yggdrasil und Nifelheim. Auch wenn es in anderen Genres bestimmt oft genauso uneinfallsreich zur Sache geht, kann man es doch nicht so viele Klone geben. Insgesamt durchschnittlicher Melodic Death Metal mit Viking-Themen. Die Jungs verstehen ihr Handwerk und der Titelsong ist auch recht stark, aber neu ist das alles nicht. Der Wulf ist zwar gar, aber nicht besonders gewürzt.

5 / 10 (Elvis Dolff)

NEU AUFGELEGT

Gothic Metal

MADDER MORTEM
Deadlands

12 Songs (68:38) / erschienen bei Peaceville

Die norwegischen Stil-Akrobaten Madder Mortem überbrücken die Zeit bis zur nächsten LP mit einer Neuauflage ihres 2002er Werkes „Deadlands“. Das wird vor allem erst kürzlich gewonnene Fans freuen, denn so leicht bekommt man das dritte Studioalbum der Band nicht mehr. Aufgewertet wird der Re-Release mit zwei Bonustracks, die Sängerin Agnete als aktuelle Interpretation von vergangenen Ideen bezeichnet. Für Leute, die die LP noch nicht besitzen und beispielsweise von „Eight Ways“ begeistert waren, machen mit „Deadlands“ nichts falsch und werden mit einer Fahrt der Madder-Mortem-Gefühlsachterbahn belohnt.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Rock

RICK SPRINGFIELD
From The Vault

13 Songs (48:50) / erschienen bei Frontiers

Lasst uns wie Spongebob pfeifend auf Quallenjagd gehen oder einfach Marshmallows über einem offenen Feuer rösten. Das waren meine ersten Gedanken, als ich den fröhlichen Klängen Rick Springfields und Jeff Silvermans gelauscht habe. Kein Wunder, denn gleich der Opener „Dancin On The Edge Of The World“ vermittelt dieses Glücksbärchi-Lebensgefühl. Man fühlt sich in einen typisch amerikanischen Film aus den Achtzigern zurückversetzt und obwohl die Best-Of-Scheibe vor Kitsch und Happy-Riffing trieft, machen gerade diese beiden Aspekte, das Album zum einem spaßigen Hörvergnügen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

DVD-REVIEWS

Melodic Metal



AXEL RUDI PELL
One Night Live

(ca. 75:00) / erschienen am 19.2.
(Steamhammer|SPV)

Wir schreiben das Datum Juli 2009. Axel Rudi Pell betritt mit seinen Mannen die Seebronner-Bühne im Rahmen des „Rock Of Ages“-Festivals. Diesen Konzertmitschnitt können Fans der Band jetzt auf der DVD namens „One Night Live“ begutachten. Dieser Rohling hinterlässt bei mir nach der ersten Runde im Player aber gemischte Gefühle. Konzentriert man sich hier auf das Wesentliche, nämlich den Auftritt oder ist es eine lieblos zusammengestellte DVD für das schnelle Geld? Hier die Antwort: Moderne, unnötige Effekte oder schnelle Bildwechsel sucht man hier glücklicherweise vergebens. Die Konzertatmosphäre wurde authentisch eingefangen und es herrscht keine Reizüberflutung. Aber auf der anderen Seite sind 75 Minuten Spielzeit und neun Songs nicht gerade viel und der Spaß ist schnell wieder vorbei. Irgendwelche Extras oder Bonusmaterial lassen sich auch nicht finden. Vielleicht hätte man lieber ein Konzert aufnehmen sollen als einen Festivalauftritt, denn so gehen essentielle Songs der Axel-Rudi-Pell-Bandgeschichte verloren. Sänger Johnny Gioeli gibt stimmlich alles. Lediglich von Herrn Pell wünsche ich mir mehr Emotionen als fest gefrorene Mimik und Gestik. Die Spielfreude steht ihm nicht gerade ins Gesicht geschrieben. Die DVD ist zwar nicht prall gefüllt, kommt aber wenigstens mit einem moderaten Preis (11 Euro) daher. Alles andere wäre auch Abzocke gewesen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

LIVE





DARK FUNERAL
(+ ZONARIA + CARACH ANGREN + NEFARIUM)

9. März - Hannover, Musikzentrum

Text & Fotos: Dorian Gorr

Hannover hat nicht gerade den Ruf, eine Hauptstadt des extremen Metals zu sein. Umso schöner, dass der schwarze, von Dark Funeral angeführte Kreuzzug einen Stopp im Musikzentrum eingeplant hat. Ob sich die Landeshauptstadt für zukünftige Black-Metal-Touren weiterempfiehlt, steht jedoch auf einem anderen Blatt: Als **NEFARIUM** mit rasantem Gebolze loslegen, recken nur ein paar enthusiastische Fans die Teufelshörner gen Himmel.

Für deutlich mehr Stimmung sorgen **CARACH ANGREN**. Trotz Soundmatsch, der von überpräsenten Synthesizern dominiert wird und dabei die Gitarren in den Hintergrund drängt, kommt der verspielte, symphonisch aufgeladene Black Metal so gut an, dass die Niederländer nach ihrem Auftritt fleißig Autogramme schreiben müssen.

Weiter geht es mit **ZONARIA**. Diese hüllen als einzige Band des Abends ihre Gesichter nicht in Schwarz-Weiß. Auch musikalisch fällt der melodische Mix aus Black und Death Metal aus dem Rahmen, dank motivierter Performance, inklusive einem Vier-Mann-Synchronpropeller, können die Schweden aber überzeugen.

Motivierte Performance ist ohnehin das entscheidende Stichwort des Abends, denn eine solche zeigen **DARK FUNERAL** keineswegs. Ob es der Band stinkt, dass sich nur 120 Gäste eingefunden haben? Sind die Kojen im Tourbus oder die engen Lederrüstungen ungemütlich? Keine Ahnung. Fakt ist jedoch: Die oft zitierte Musikerfloskel, dass man auch für eine Handvoll Zuschauer alles geben würde, trifft heute nicht zu. Wie angewurzelt verharren die Schweden auf ihren Positionen und ziehen ihr standardisiertes Programm durch. Bassist B-Force wackelt müde mit dem Kopf, Lord Ahriman starrt auf sein Griffbrett, auf dem seine Finger ihr Fitnesstraining durchführen. Der Draht zum Publikum fehlt vollkommen. Selbst Sprachrohr Emperor Magus Caligula hält sich zurück. Klar, die Songs werden angesagt und sich auch nach jeder Nummer artig bedankt, aber ansonsten gibt sich der Dark-Funeral-Sänger ungewöhnlich wortkarg. Das Publikum trägt zusätzlich dazu bei, dass die ohnehin scheinbar kaum vorhandene Motivation der Band in den Keller sinkt. Die meisten der 120 Besucher verharren trotz druckvollem Sound stillschweigend auf ihren Plätzen, nur wenige strapazieren ihren Nackenmuskel zu Klassikern wie „The Arrival Of Satan's Empire", „Ravenna Strigoi Mortii" oder „Bloodfrozen", die sich mit neueren Songs (unter anderem „My Funeral") abwechseln. Dass die Band nach dem abschließenden „My Latex Queen" tatsächlich keinen Bock mehr hat, Hannover weiterhin zu bespaßen, zeigt der Abgang. Nach nur einer knappen Stunde Spielzeit verdrücken sich Dark Funeral und kommen trotz Zugabe-Forderungen nicht mehr auf die Bühne. Laut offiziellem Ablaufplan hat das Quintett noch eine halbe Stunde zu spielen, doch das minutenlange Skandieren des Bandnamens wird schließlich nur mit dem Angehen der Lichter belohnt. Schade, ihre wirklich großen Hits hatten die Schweden vermutlich für den Zugabeblock geplant und sammeln damit bei einigen Anwesenden erhebliche Minuspunkte.

FRAMES
(+ HERMELIN)

26. März - Hannover, Béi Chéz Heinz

Text & Foto: Dorian Gorr

Keine Frage, so ein Abend ist eine Herausforderung: Ein Konzert, bestehend aus zwei Bands, die beide keinen Sänger in ihren Reihen haben, sondern lieber die Instrumente sprechen lassen, ist ein ungewöhnliches Programm und bedarf einiger Arbeit, um wirklich alle Anwesenden mitreißen zu können. Grund für diese außergewöhnliche Instrumental-Parade ist der Release des Debütalbums von Frames.

Verstärkung hat sich die Band in Form von **HERMELIN** geholt. Dass beide Bands aus Hannover kommen, scheint dem Band-Duo zum Vorteil zu gereichen: Das Béi Chéz Heinz ist besser gefüllt, als es die Band selbst erwartet hatte. Dennoch halten die Anwesenden noch einige Reihen Sicherheitsabstand, als Hermelin mit geballter Wucht loslegen. Dabei macht vor allem der Gitarrist auf der linken Bühnenhälfte eine unglaublich beeindruckende Figur. Absolut in die eigenen Kompositionen versunken, spielt er sich noch stärker als seine Bandkollegen in einen totalen Rausch und fällt dabei mehrfach beinahe zu Boden. Leider ist der dargebotene Auftritt zu kurz, der ein oder andere Kracher der Band hat hier definitiv noch gefehlt, zumal die Band anfangs Startschwierigkeiten hat. Überraschung des Abends ist der kurze vokalistische Gastbeitrag während eines Songs, der andeutet, dass die Musik von Hermelin auch mit Gesang nicht übel klingen würde. Schade nur, dass die Bühnenprojektion, die eigentlich eine wunderbare, ergänzende Einheit zu der verspielten Musik darstellt, an den linken Bühnenrand verbannt wurde, sodass ein Großteil der Anwesenden diese nicht wahrnimmt.

Anschließend wollen die Gastgeber nicht auf sich warten lassen: **FRAMES** setzen da an, wo Hermelin aufgehört haben, schreiten dabei aber weniger ekstatisch und in die Musik hineingesteigert zur Tat, sondern vertrauen mehr auf Melodien, die hier unter anderem auch von einem Keyboard beigesteuert werden. „Fronter“ Jonas Meyer, auf den ein Großteil der Kompositionen zurückgeht, gibt sich dabei



Brauchen keine Worte: Frames

schüchtern und von den Publikumsreaktionen gerührt. Dass die Band noch relativ jungen Alters ist, merkt man dem Jungspund unter anderem bei seinen Ansagen an. Dass sich der Gitarrist mehrfach verhaspelt und wieder und wieder seinen herzlichsten Dank fürs Kommen ausspricht, macht die Band aber auch irgendwie sympathisch. Und spätestens wenn Jonas nicht mehr das Mikrofon vor der Nase hat, blüht auch er auf. Frames brauchen nun mal keine Worte, sondern lassen lieber die Songs ihres heute erscheinenden Albums „Mosaik“ sprechen. Dabei stellt sich lediglich gegen Ende ein kleiner Abnutzungseffekt ein. Nach über zwei Stunden instrumentalem Progressive Rock wäre ein bisschen Gesang zur Abwechslung doch ganz nett gewesen.



Ekstatisch in die Musik versunken: Hermelin

Metal Mirror

...the next generation of webzines

Ausgabe #38 erscheint am

11. APRIL,

unter anderem mit



Armored Saint





BESUCHT REGELMÄSSIG

WWW.METAL-MIRROR.DE

FÜR UPDATES UND NEWS